Biogr.
454

og 45'4

10

Joh. Gustav Reinbecks,

Consistorial-Raths und Probsts in Berlin,

Nachricht von Gichtels Lebens-Lauf

und Lehren, da jener aus seinen eigenen Brieffen zusammen gezogen ist, diese aber nach der Heiligen Schrifft geprüfet worden, vormahls in denen so genannden Berlinischen Heb-Opfern heraus gegeben, Nun aber aus bewegenden Ursachen besonders wieder abgedrucket.

BERLIN, zu finden, bey Johann Andreas Rüdigern, unterm Berlinischen Rathhause. 1732.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

EIne Lehre, die da schädlich ist, und die doch noch täglich ihre Anhänger findet, verdienet, daß sie erwogen werde. Ich habe daher vor einigen Jahren, in den so genandten Berlinischen Heb-Opfern, des, hier in Berlin, dem Nahmen nach wohlbekandten **Gichtels** Lehren kürtzlich zusammen gezogen und geprüffet; und, weil die-

dieser Mann zum Haupt einer neuen Secte gemacht worden, dessen aus seinen Theosophischen Sendschreiben zusammengetragenen Lebens-Lauf gedachter Prüffung vorgesetzet, auch denselben hin und wieder mit Anmerckungen versehen. Eine von seinen Haupt-Lehren war, daß ein rechtschaffener Christ in dem Verstande aus dem Glauben leben müsse, daß er selber nicht arbeitete, sondern von demjenigen sich erhielte, was ihm GOtt von Zeit zu Zeit wunderbahrer Weise zuwerffen würde. Diese Lehre fand bey vielen, die

die nicht Lust zu arbeiten hatten, Beyfall, und brachte sie dahin, daß sie sich äusserlich, in die von Gichteln und seinen Nachfolgern beliebte Form zu reden und zu leben, schickten. Darüber wurde manchem, der sonst noch was im Vermögen gehabt, und sich, durch den äußerlichen Schein geblendet, zu dieser Parthey geschlagen hatte, der Beutel gefeget, von deren Allmosen die andern Faullentzer prasseten. Weil aber das Ding auf die Länge nicht gut thun wolte, und der Zuschub ausblieb; so wurden die meisten genöthiget, ihre Hän-

Hände zur Arbeit wieder zu-
gewöhnen. Nun hätten sie eben
hieraus erkennen sollen, daß
Gichtel sie auf einen falschen
Weg geführet hätte, und daß
daher seine Lehren nicht als
göttliche Aussprüche, wie sie
sonst geglaubet, angesehen
werden könten. Und so hät-
ten auch andere unter ihnen
vorgegangene Greuel, die aus
der Verwerffung des Ehestan-
des bey ihnen hergeflossen, und
welche ihnen ihr eigen Gewis-
sen sagen wird, sie eben dieses
belehren können. Aber, was
thun selbst erwehlte Wege
nicht? Man will offt mit se-

henden Augen blind seyn. Und daher wurde anfänglich unter ihnen, bey Straffe ihres Bannes verboten, obgedachten Lebens-Lauff des Gichtels, und die Prüfung seiner Lehren in den Heb-Opfern nicht zu lesen. Weil denn nun aufs neue die Gichtelianischen Lehren, sonderlich was den Ehestand anbelanget, ausgebreitet werden wollen; so bin ich ersuchet worden, diese Schrifft aus mehrgedachten Heb-Opfern besonders wieder abdrucken zu lassen, ob einem und dem andern die Augen dadurch geöffnet werden möchten. Es ist

denn solches auch von Wort zu Wort, ohne die geringste Veränderung geschehen; und wünsche ich anbey, daß die Warheit Christi, und die Lehren seiner Apostel, die Menschen von den Lehren der Teuffel, wie sie Paulus, 1. Tim. 4, 1. 2. 3. nennet, frey machen mögen. Berlin den 19ten Martii 1732.

J. G. R.

JAcob Böhme præsentiret in der Kirchen-Historie eine eigne Person, und hat viele Nachfolger gehabt, welche in seinen dunckeln Büchern ein grosses Licht und viele besondere Geheimnisse gefunden zu haben vermeinet. Es ist aber wohl keiner unter allen seinen Liebhabern, der sich mehr herfür gethan, und mehrere Jünger gemacht, als Joh. Georg Gichtel; der aber von Ludwig Friedrich Gifftheil muß unterschieden werden, von welchem letztern in Arnolds Kirchen-Historie Part. III. p. 98. b. & Part. IV. p. 761. kan nachgeschlagen werden.

Von diesem Gichtel hat man 5 Theile so genannter Theosophischer Send-Schreiben (*) davon Herr Arnold zum Herausgeben den Anfang

(*) Es haben die Autores der unschuldigen Nachrichten Anno 1710. eine Recension derselben angestellet, und gemuthmasset, daß der Autor derselben der Baron von Wels wäre Es ist aber nunmehro der eigentliche Author bekanntgenug.

fang gemacht: Vid. Part. V. p. 503. Und vernimmt man, daß seine Freunde bald noch einen Theil ans Licht bringen werden. Weil nun nicht allein gedachte Send-Schreiben bezeugen, wie an so manchen Orten er Eingang gefunden, sondern auch sonst wohl bekannt ist, daß seine Nachfolger immer mehr Jünger zu machen suchen, also daß wir in kurtzer Zeit eine offenbahre neue Secte haben dürffen: so wird vielleicht nicht unnützlich seyn, dem Publico von diesem Manne, so wohl von seinem Leben, als auch von seiner Lehre, einige Nachricht mitzutheilen. Beydes soll geschehen aus unverwerfflichen Documenten, nemlich aus mehrgemeldten Send-Schreiben selber, daraus man insonderheit den Lebens-Lauf dieses Mannes mit nicht geringer Mühe zusammen gesuchet; welcher, ob er gleich nicht so vollkommen ist, wie man etwa verlangen möchte, indem er nirgends seinen Lebens-Lauf nach einander erzehlet, sondern nur bald hie bald da ein Stück davon beygebracht, welches man zusammen lesen müssen: so wird man doch so viel aus seiner Feder zu sagen haben, daß ein im Christenthum nicht unerfahrner und vernünftiger Leser, sich schon wird einen völligen Begriff von der innern Gestalt dieses Mannes machen können. (**) Dabey nur noch wegen der Allegationen

(**) Der Lebens-Lauf ist durchgehend mit Gichtels eigenen Worten abgefasset, und nichts, als was um der Connexion

tionen zu erinnern, daß die Römer-Zahlen I, II, III, IV, V. die Theile seiner Send-Schreiben, die kleinere aber 1. 2. 3. 2c. die paginas andeuten.

So ist demnach unser Gichtel Anno 1638. d. 14ten Mart. st. n. gebohren. V. p. 369. Sein Vaterland ist Regenspurg. ibid. p. 360. Von seinen Eltern findet man in seinen Send-Schreiben keine Nachricht. Von ihm selber aber berichtet er daß er 26. Jahr dem Geist dieser Welt mit äusserlichem Gottesdienst gedienet I. p. 21. alle Ceremonien mit gehalten, in der Welt unsträfflich gelebet, aber doch nur dabey ein Thier-Mensch und kein inwendiger Christ gewesen. II. p. 25. (a) Im 12ten Jahr seines Alters laß er, daß

xion willen hat geschehen müssen, hinzugethan worden. Alles was nun der geneigte Leser vor sich finden wird, ist Gichtels eigne Erzehlung von sich selber und seinen gehabten fatis. Man hat sich also in dieser Sache nicht unpartheyischer aufführen können; Dadurch man aber auch sich zugleich den Weg gebahnet, in der Furcht GOttes ein desto gewisser Urtheil von diesem Mann zu fällen, welches der geneigte Leser theils in den beygefügten Noten, vornemlich aber nach völlig erzehlten Lebens-Lauf finden wird.

(a) Daß man bey allen äusserlichem Gottesdienst, und honetten unsträfflichen Leben vor der Welt, dennoch unbekehrt seyn und bleiben könne, hat seine gewiesene Wege; Paulus hat es von sich selber bezeuget Phil. III. v. 1. sqq. Daß aber Gichtel schreibet, er habe dem Geist dieser Welt mit eusserlichem Gottesdienst gedienet, heist in der That nichts anders, als den eußerlichen Gottesdienst-

Moses, und andere H. Männer, mit GOtt gesprochen; wodurch denn in ihm eine hefftige Begierde entstanden, auch mit GOTT sprechen zu mögen; daher er manchen halben Tag im Felde zugebracht, und den Himmel angesehen, aber zu seinem Zweck nicht gelangen können. V. p. 374. In seinem 26ten Jahr ist ihm bereits ein Magus vorkommen; und meldet er anbey, daß ihm gleich der Spiritus mundi in forma eines grossen Rades von allerley Farben erschienen; weil er aber überaus blöde und fruchtsam gewesen, habe er in sein astrum nicht einschleichen können. IV. p. 149. (b) Sonst

dienst gar verwerfen. Denn, wenn derselbe nur dem Welt-Geist, nicht aber GOtt selber geleistet wird, wer wolte sich dann damit bemüßigen? Auf diese Weise aber hätten die Apostel dem Welt-Geist zu dienen Gelegenheit gegeben, da sie Bischöffe, Lehrer, und äusserliche Zusammenkünffte der Gemeinde angeordnet? Was inzwischen Gichtel durch den Welt-Geist eigentlich verstehe, hat er wohl selber nicht gewust, indem er von demselben bald so bald anders redet. Bald soll der Spiritus mundi aus GOtt, und GOttes ausgesprochenes Wort seyn, und in der Schrifft πνεῦμα heissen, doch aber nicht der Heil. Geist selber seyn: I. p. 112. Bald hat er Adam zur verbotenen Lust gebracht. p. 63. und ist des bösen Werck-Meister, p. 137. Bald lauret er auf die himmlische Weißheit, wie die Katz auf die Mauß. p. 227. Bald hat er Affection für Gichteln, und läst ihm zutragen. V. p. 359. Bald will er ihn aushungern ꝛc.

(b) Dieses Gesicht, das er schon im 10. Jahr seines Alters vom Spiritu mundi will gehabt haben, giebt klar zu erkennen, daß Gichtel eine sehr starcke Phantasie oder Ein-

Sonst hat er in seiner Jugend sich hauptsächlich auf die Jura adpliciret; dabey er, wie er an einigen Orten meldet, auch die Grund-Sprachen erlernet. Er ist in Speier im Cammer-Gericht examiniret und immatriculiret; Hernach in seinem Vaterlande zu Regenspurg zur Advocatur beeidiget und admittiret worden V. p. 263. Anno. 1663. hat er zu Speier im Cammer-Gericht practiciret, ibid. p. 48. und hat Gutschen und Pferde gehabt; p. 635. allwo er noch Anno 1664. sich befunden, p. 341.

Dieses Jahr nennet er sein Bekehrungs-Jahr I. p. 248. Und das Jahr seiner ersten Aufweckung; II. p. 67. So viel man aus seinen Briefen finden kan, ist es damit also zugangen. In der Welt, wie er schreibet, gieng ihm alles nach Wunsch, er hatte Gutschen und Pferde, wurde von Fürsten und Herrn geliebet und geehret, und gedachte wenig an GOtt. I. p. 56. Als er aber in Speier eine reiche Witwe wieder ihre Stieff-Kinder defendiret, darüber er von den Töchter-Männern eine hohe Treppe hinunter gestossen, ja, wo die Witwe ihr Hauß-Recht nicht behauptet hätte, gar zur Thür wäre hinaus gejaget worden; so wolte die Witwe seine Treue mit einer Ehelichung belohnen. Darauf ihn aber GOtt in sei-

Einbildungs-Krafft gehabt. Denn, was ist doch der Spiritus mundi vor ein Ding? und wie wolte der erscheinen können? Es wird diese Anmerckung von der starcken Impression, die er sich machen können, ein Licht in verschiedenen folgenden factis geben, welche Gichtel von sich erzehlet.

nem Gemütht durch eine Traurigkeit ergriffen, welche ihm alle ihre extreme Reichthümer an Land-Gütern und Capitalien samt aller irrdischen Lust dergestalt vergallet, daß er nirgends Ruhe finden können; Deßwegen er denn wieder in sein Vaterland gekehret, III. p. 273. coll. V. p. 341. und sich vorgenommen, unter die wilden nach Indien zu reisen, selbige zu bekehren. I. p. 56. Weil er nun mit Brecklingen, der damals noch in Zwoll Prediger war, im Briefwechsel stunde, III. p. 217. so reisete er an. 1664 zu ihm. Selbigen sahe er nun auf seine Knie im Verborgenen niederfallen, und sein Gebet zu GOTT ausschütten; als ers aber nachäffen wolte, konte er kein Wort zum anderen bringen, wie sehr er sich auch marterte. Da erschien ihm GOTT im Geist, mit einer starcken Bewegung im Hertzen, welches, weils ihm als einem ungeübten sehr seltzam war, der Teuffel ergriff, und in ihm sprach: **Nun hab ich dich besessen/ du bist mein**; worüber er nicht wenig bestürtzt aufgestanden, und das Neue Testament ergriffen, darinn zu lesen, um solchen Gedancken zu wehren. Indem ers eröffnet, sind ihm eben die Worte Pauli 1. Cor. 6 **Wisset ihr nicht/ daß ihr Tempel des H. Geistes seyd/ der in euch wohnet**; in die Hand gefallen: welches ihn denn in die allertieffste Verwunderung brachte, daß er GOtt so lange ausser sich über den gestirnten Himel gesucht; fiel derowegen auf seine Knie, danckete GOtt hertzlich für diese seine Gnaden-Offenbahrung, und mach-

te

te alsobald einen Bund mit GOtt, daß er sich allem seinem Willen unterwerffen wolle, er solte nur sein Leitsmann seyn, und ihn nicht allein gehen lassen.

Inselbigem Jahr ist er nach Regenspurg zurücke gangen, und hat sich mit dem Baron, Justinian von Welß (c) zusammen gethan, nachdem alle Superint. Hof-Prediger und Professores durch gantz Teutschland denselben mit Brieffen angemahnet, bey dem Römischen Reich, protestirenden Theils, um Besserung im Kirchen-Wesen anzuhalten, dergleichen auch verschiedentlich an unsern Gichtel briefflich begehret worden, dabey jene ihr Gebet und möglichste Hülffe verheissen. Beyde haben sich dieserwegen zu Regenspurg gemeldet, da ihnen denn alle Politici einmüthig beygefallen. I. p. 71. 98. Gichtel insonderheit that auf Zustimmung aller Lutherischen Professoren, Senioren und Superintendenten daselbst denen Gesandten einen Vorschlag, wie dem verfallenen

(c) Von diesen Baron meldet Breckling bey Arnolden in der Kirchen-Historie Part. IV. p 764. daß, als seine Vorschläge zu Regenspurg wegen Bekehrung der Heyden nicht angenommen werden wollen, habe er sich selbst zu Zwoll bey Brecklingen ordiniren lassen, und sey darauf nach West-Indien gefahren, allwo er bald darauf gestorben. Von seinen Schrifften, die er unter den Nahmen Justiniani zu Regenspurg heraus gegeben, handelt Arnold in der Kirchen-Historie P. II. libr 17 c. 15. §. 23. So gedencket auch D. Spener seiner im III. Theil seiner Theol. Bedencken. p.206.

Christenthum aufzuhelffen wäre; dabey er auch ein capital von 30000. Thlr. in Banco zu Nürnberg und Franckfurth præsentiret, aus deren Renten man Christliche Leute salariren könte, welche zu diesem Werck sich aufopffern wolten, dazu alle Politici einmüthig consentiret und ihn animiret: V. p 9. So überreichte er auch eine gedruckte Schrifft, darinn er gezeiget, daß, wo man dem verfallenen Christenthum wieder aufhelffen wolte, wie die Herrn Pastores verlangeten, so müste man nicht nur auf Gelehrtheit, sondern auf die Erleuchtung des Heiligen Geistes sehen, ob schon die Lehrer ungelehrte Handwercker wären. Welcher Proposition denn abermals die Politici mit Freuden zugestimmet; aber die Prediger hätten wie er schreibet, eine Ketzerey und Wiedertäufferey daraus gemacht. IV. p. 180. 181. (d) Und also, wie die Vorschläge in effect solten gebracht werden, wichen die Prediger bey nahe alle zurück; welches der Gothische Gesandte, daß es so gehen würde, wohl voraus gesaget I. p. 71. 72.

Da-

(d) Es ist wohl nicht ohne, daß mancher Gemeinde mit einem ungestudirten Lehrer, der im übrigen im Christenthum erfahren, und in der Lehre des Glaubens wohl gegründet wäre, mehr solte gedienet seyn, als mit ihrem öffentliche Aergerniß gebenden Priester, der sonst studia genug haben möchte. Inzwischen sind doch Lehrer, die neben einem gottseligen Leben auch gründliche studia besitzen, bey gegenwärtigem Zustande der Kirchen Christi schlechterdings nöthig.

Damals nun hielt er sich in seinem Gewissen angetrieben, die Prediger in seinem Vaterlande Regenspurg zu bestraffen, V. p. 213. und ihren Bauch-Orden e) anzutasten. IV. p. 87. Zu dem Superintendenten, welcher damals Ursinus war, sagte er einst: A Parentibus habemus, quod sumus; a Scholis, quod Diaboli sumus: Welches aber dergestalt ausgedeutet worden, als wenn er ein Wiedertäuffer wäre, Magistrat, Schul, und Ehestand verwürffe, dawieder keine Gegenrede geholffen. III. p. 109. (f) Zwar haben ihn der Superint. nebst seinen Predigern mit ihrer Gelahrtheit eintreiben wollen, nicht denckende, daß er als ein Jurist in Orientalischen Sprachen bewandert wäre; sie wurden aber, wie Gichtel schreibet, so wohl empfangen, daß sie Fisch-Stumm stunden, und seine Brüder und Schwester vor ihn gewarnet, daß er mit der Schrifft so umzu-

 gehen

(e) Der Prediger-Stand ist an sich selbst eine Göttliche Ordnung, und kein Bauch-Orden, obgleich der HErr befohlen, daß, die dem Evangelio dienen, auch von dem Evangelio sich nähren sollen. Sind einige, die bey der prætendirten Führung ihres Amts ihrem Bauch für ihren GOtt haben, so hat schon Paulus über solche klagen müssen, Phil. 3. Deßwegen aber nicht den Lehr-Stand einen Bauch-Orden genennet, oder denselben gar aufgehoben; vielmehr geordnet und bestätiget.

(f) Was Gichtel vom Ehestand halte, werden wir mit der Zeit hören. Daß er von der Information der Jugend nicht viel mache, kan aus vielen Oertern seiner Sendschreiben klahr genug gesehen werden.

gehen wüste, daß ihm keiner bastant wäre; dadurch sie auch seine Anverwandte so furchtsam gemacht, daß all sein Sprechen aus heil. Schrifft unfruchtbahr gewesen, seine eigene Mutter ihm wiedersprochen, und gesaget, er solte die Prediger in ihrem Thun ungescholten lassen. I. p. 93 Darüber nun wurde er gefänglich eingezogen, mit Bütteln über die Strasse geführet, und verspottet, V. p. 285. IV. p. 87. Drey Monath wurde er im Gefängniß gehalten, IV. p. 92. allwo man ihm einen solchen Criminal-Proces machte: **Der die Lehrer antaste/ schelte und lästere/ der lästere auch die Obrigkeit.** Und ob Sichtel, schon geschwiegen und gelitten, so giengen sie doch ihren Gang. Da er aber vermercket, daß sie zur Sentenz kommen, und ein Halß-Gericht formiren wolten, appellirte er an den Kayser, darüber der Rath uneinig worden, und ihn ausgebannet. III. p. 73

In solchem Gefängniß geschahe es nun einmahl, daß, da er in einem ängstlichem Stande gewesen, der Teuffel sich äusserlich sehen lassen und ihm mit beyden Händen Feuer ins Angesicht geschmissen, worüber er in Ohnmacht gefallen, und wohl 4. Stunden um nichts gewust. (g) Des folgenden Tages aber, da er mit schwerer Zweif-

(g) Man giebt zu bedencken, ob dieses nicht wiederum eine blosse Geburth seiner Phantasie gewesen, die er sich selbst bey allerhand ängstlichen Gedancken und Zweiffel gemacht.

Zweiffelmüthigkeit befochten gewesen, wurde er im Mittage in ecstasin weggerücket, eben da er gesungen: **Strick ist entzwey/ und wir sind frey** Da er denn um sein Hertz herum eine Schlange eines Armes dicke zmahl in einander als ein Krantz geflochten gesehen: dabey es aber mitten in diesem Ringe oder Krantz im Hertzen Licht worden, und Christus ihm erschienen mit gantz tieffen Seufftzen, sprechende; **Wenn deine Gnade/ o GOtt nicht mein Trost wäre/ müste ich in meinem Elende vergehen.** Und da diese Worte kaum ausgesprochen waren, ist die Schlange mit grosser Bewegung in unzehlbahre Stücke zermalmet, und auf die verfluchte Erde des eigen-Willens oder Gedärmes (h) verstossen worden, da er dann wieder zu sich selber kommen, im Gebeth gleich grosse Krafft verspühret, auch mehr Gefühlichkeit im Glauben gekriegt. V. p. 366. 367. Kurtz darauf, nach Verfliessung 13 Wochen, wurd er nun auf ewig aus

(h) Diese Erzehlung ist mit der vorigen gleicher Arth. Man will nicht eben alle ausserordentliche Wirckungen an Seelen, die GOtt fürchten, leugnen: aber die so viele Exempel sich selbst betrügender Leute, die hernach ihre Einbildung erkandt, oder doch von andern gantz klahr hat können erkandt werden, machen einen billig behutsam. Man sehe, was *D.* Spener von *Jo.* Hubert Royens berichtet in seinen letzten Theol. Bedencken III, p. 436. 437. 802. Dergleichen man, was man selber an andern erfahren, viel beybringen könte, wenn man es nöthig zu seyn erachtete.

aus seinem Vaterlande verbannet; IV. p. 92. V. p. 264. Alle seine Nothdurfft wurde ihm dabey confisciret, I. p. 22 kein gut Hemd bracht er davon, IV. p. 9. II. p. 82. sondern muste um Weynachten im kältesten Winter zur Stadt hinaus. Da er für das Thor kam, lag Knie tieff Schnee: und da geschah des HErren Wort zu ihm: Siehe an die Vögel unter dem Himmel ꝛc. Er antwortete: **Ja HErr/ sie fliegen herum/ und suchen ihre Kost;** Da sprach die Stimme: **Die man in einem Vogel-Bauer setzet zu singen/ kriegen ihre Speise und Tranck/** laß mich sorgen! IV. p. 90. II. p. 164. 165. Wie er in den Schwartzwald kam, gieng er einige Zeit in der Irre; p. 103. biß er endlich im Durlachischen einen Prediger antraf, da GOttes Geist inne wohnete, mit welchem er sich ein gantzes Jahr erquickete. I. p. 34.

Er war noch nicht lange ausgebannet, so wurde ein Rath und Syndicus gleichfals aus der Stadt gejaget, zwey wurden schnell aus diesem Leben genommen, und einer, der sonst sein bester Patron seyn wolte, ward stumm, lag ein gantz Jahr zu Bette, und starb stumm; welches alles Gichtel als GOttes Straffe ansiehet, dawider er zwar feurig gebeten, aber dieselbe nicht abwenden mögen. III. p. 73. Ja, wie die eine Stelle des Raths, der da gestorben war, mit einem Syndico wieder war ersetzet worden; wurde ihm durch einen Einspännigen vom Rath die Syndicatur angetragen; da er dann seine Antwort in GOttes

Dispo-

Disposition stellete, daß nemlich der Rath thun möchte, was ihm beliebte, er wäre ihr Diener, dem sie zu gebieten hätten, welches ihm aber für einen Hochmuth ausgedeutet worden, weil er den Rath schrifftlich solte ersuchet haben; und also ist ein ander Syndicus erwehlet worden. IV. p. 330. 331.

Dem ungeachtet kriegte er bald eine Subsistence mit einer Rechts-Sache in des Kaysers Landen, V. p. 184. da er sich denn zu Wien Anno 1665 und 66 aufgehalten. Als er daselbst in Commission war, kam ein ausgesprungener Augustiner-Münch, welcher dem Kayser ein klein Körnlein Tinctur præsentirte; so er beym Ausstäuben der Bibliothec im Closter in einem Chymischen Buch, in einem Papier eingewickelt, und fest darinn gemacht, gefunden, dadurch in Gegenwart des Kaysers 2 Untzen Bley in Gold tingiret und transmutiret worden; darauf der Schatzmeister des Kaysers neben andern, auch Jesuiten, mit diesem Münch zu laboriren angefangen. Kaum da solches ruchtbahr worden, sind in einem Monath mehr als 100 Betrüger zusammen geflogen, haben den Schatz-Meister ausgesogen, daß der Kayser bey etlichen Tonnen Goldes verkürtzet worden, daß der Schatzmeister seiner Dignität entsetzet, nicht bezahlen können, und im Elende gestorben. V. p. 112, 113, 220.

Am Kayserlichen Hof traf er viele grosse Kundschafft aus Speyer an, die ihn dergestalt recommendireten, daß ihm Kutschen und 6 Pferde,

de, neben freyer Tafel, und wöchentlich 100 Ducaten, (oder gar 200 Ducaten, wie an den meisten Orten stehet) angeboten worden, mit der damahligen Gesandschafft nach Milan als Secretarius zu gehen, die Infantin abzuholen, weil er ein wenig Spanisch stümpeln kunte; so er aber abgeschlagen, und bald, nachdem er sein Ziel erreichet, sich wieder nach Holland retiriret, I. p. 57. V. p. 184 & 201. (i)

Dieß war also seine zweyte Reise nach Holland, von Wien aus, welche Anno 1666 geschah, nachdem er alle Klöster durchgesuchet, aber lauter reiche Bettel-Mönche gefunden, ohne daß ihm die Theatinen noch die besten geschienen. V. p. 191. Er ist denn also zum andernmahl bey Brecklingen eingangen, und sein Vorsänger worden, V. p. 396 bey welchem er ein Jahr geblieben, ihm gantz einfältig im Gehorsam ergeben gewesen, und seine Worte als elogia Dei æstimiret, p. 475. Ob er nun gleich nicht eben cholerischer Complexion war

(i) Diese Summa ist wohl für einen Secretarium, dem man noch dazu freye Tafel halten will, ein wenig zu viel: wenn man auch schon nur hundert Ducaten wöchentlich rechnete. Es will hieraus fast scheinen, der Autor habe alle seine Dinge ziemlich vergrössern können, wohl nicht eben aus Boßheit, sondern aus seiner schon bemerckten starcken Phantasie, nach welcher ihm alles, was ihm da mit einigem Eindruck beykommen, es mögen nun Göttliche oder weltliche Dinge seyn, flugs zu einer gewissen Wahrheit worden.

war, wurde er doch durch Brecklings cholerisches Feuer dergestalt angezündet, daß fast kein Mensch mit ihm umgehen können, und kunte fast nicht das geringste Gegen-Sprechen vertragen.
p. 384 Denn Breckling machte ihm weiß, daß er, Gichtel, etwas sonderliches wäre, weder Gefängniß, Banden, Höll oder Tod fürchtete, und von GOTT destiniret wäre, seine Gerichte der Welt zu verkündigen. (k) Als er aber sein erstes Meister-Stück mit einem feurigen Brieffe an Breckling selber begunte, und zur Antwort kriegte, daß er ihn dergestalt damit niedergeschlagen, daß er sich kaum wieder erholen könte, auch seine künfftige Briefe ungelesen ins Feuer werffen wolte; so kriegte er andere Augen, und antwortete, Brecklingen. **könnet ihr das wilde Feuer nicht ertragen / daß ihr selbst angezündet / wie sollens andere einfressen?** Und von der Zeit fiel er mit Leib, Seel und Geist in das Liebe-Feuer, wünschende für alle Menschen von Chri-

(k) Es ist eine gefährliche Sache, Leute ins Angesicht loben, und sie als ausserordentlich Begabte bewundern Es stehen die wenigsten in einer solchen gründlichen Demuth, als die Maria, welche gedachte; **Welch ein Gruß ist das?** die allerbeste Gemüther sind dadurch ins Fliegen gebracht, daß sie hernach hoch hergefahren, mit lauter extraordinariis schwanger gegangen, und zuletzt einen Fehl gebohren. Die Frl. Rosimunda von Asseburgen, Rosenbach, und andere, können davon Exempel seyn.

Christo verbannet zu seyn, p. 400, 401. Als nun die Lutherischen Consistoriales zu Amsterdam Brecklingen aus der Pfarre heben wolten, Gichtel aber ihn defendiret, so wurde er 2mahl gefangen genommen, an den Pranger gestellet, und aus Zwoll und gantz Ober-Yssel verbannet, da er dann Anno 1668 im Februario nach Amsterdam kommen. I. p. 57. V. p. 500. 501. & p. 396. item p. 537.

Nach Amsterdam brachte er 8 Schillinge mit, I. p. 300. oder einen Thaler, welcher ihm von den Gerichts-Dienern, als er aus Zwoll verbannet worden, mit zur Zehrung gegeben worden. IV. p. 320. So gleich miethete er sich eine Kammer bey einem Schneider, die Woche für 3. Holländische Schillinge, und fieng an sich selbst zu beköstigen. Die Wirthin, weil sie alt war, bath ihn, ob er ihr nicht Geld geben wolte, daß sie nur einigen Vorrath von Zwieback und andere geringe Speisen, als Eyer, Mehl, Quetschen, kaufen möchte, damit sie nicht täglich lauffen dörffte. Er gab ihr drauf alle sein Geld hin, nemlich 1 Thaler, davon sie ihm 2 Stüber wiederbrachte; Wie die Hospita hinaus war, warf er die 2 Stüber auf die Tafel, kindlich im Hertzen sprechende: **Mein GOtt/ du weist/ daß ich nicht mehr habe/ du must sorgen.** Und weil er kein Feuer hatte, und das Wetter kalt war, gieng er zu Bette. Des andern Tages Morgens, kaum daß der Tag angebrochen, halb 7 Uhr, hörte er seine Stube aufgehen, und

wie

wie er seine Bett-Fürhänge aufgethan, kam ein unbekandter Mann für sein Bette, legte 6 Ducatons darauf, und gieng seines Weges: Welches ihn derogestalt im Glauben aufmunterte, daß er gleich ein Hauß für 32 Thaler gemiethet, und noch 2 Teutsche Brüder, einen Berliner und Eisenacher, davon jener Char. ein abgesetzter Prediger war, zu sich genommen. V. p. 396. 397. 602. I. p. 300. 301. (l) In diesem

---

(l) Wer diese beyde, davon er den Berliner und abgesetzten Prediger mit Char. den Eisenacher aber mit H. bezeichnet, gewesen; kan man aus Brecklings Relation von mehr als 150. Zeugen der Wahrheit, welche Arnold dem 4ten Theil seiner Kirchen-Historie einverleibet, schliessen. Der Berliner ist sonder Zweiffel Jo. Caspar Charias gewesen. Denn von dem berichtet Breckling p. 762. daß er ein Studiosus Juris aus Berlin gewesen, der aber durch Brecklings Dienst zu Zwoll, von GOtt gantz sey umgekehret worden, und freywillig erwehlet habe, GOtt allein zu dienen. Darauf er denn zum Prediger nach Campen an Justi Brauens Stelle beruffen, und mit besonderm Licht und Krafft geprediget habe; von dannen er aber durch das Amsterdamer Consistorium verjaget worden. Der ander H. ist Erasmus Hoffmann, ein Studiosus *Mysticæ* Theologiæ, von welchem Breckling l. c. p. 764. meldet, daß er alles in Teutschland verlassen, sich in Holland mit corrigiren ernähret, Anno 1679. gestorben, und in Amsterdam auf dem Kothuyser Kirchhof bey Charias und Gifftheil begraben worden. Gichtel gedencket noch eines dritten B. eines Nürnbergers, der aber bald von ihm gereiset, und darauf in Altona gestorben, da er seine Eigenheit erkannt hatte. Von diesem giebt

1668 Jahr hatte Gichtel seine zweyte Erleuchtung; (wiewohl er III. p. 136. meldet, daß er damahls das erste mal mit dem Heil. Geist überschüttet, und mit GOttes Krafft durchdrungen worden) Denn als er einst des Abends auf seinen Knien lag, wurde seine Seele aus dem gantzen Leibe zusammen gerollet, als eine flammende runde Kugel, und in ein feuriges Meer, welches hell-lichtblau und mit einem sehr lieblichen Glantz durchstrahlet ward, eingetauchet, daß die kleine feurige Wellen, welche doch Wasser waren, über die Seele hingespielet, gleich einem stillen Meer; welches 5. Tage nach einander, ohngefehr ein Vater Unser lang, gewähret, V. p. 501. (m) Nachdem diese Göttliche

giebt uns Breckling auch den rechten Nahmen; und nennet ihn Wolffgangum Dominicum Beer, Studiosum Theologiæ; nur daß er berichtet, er sey Anno 1670. in Hamburg verschieden.

(m) Auch diese Beschreibung ist eine Frucht seiner starcken Impression. Denn, was heist das: Die Seele ist aus dem gantzen Leibe zusammen gerollet worden? Ist denn die Seele eine Materie die man zusammen rollen kan? Und, ist sie in dem gantzen Leibe zertheilet, als wie sie etwa in dem Orbe picto gemahlet ist; daß sie aus demselben kan zusammen gerollet werden? Eben so wenig es nun Grund haben kan, daß seine Seele wie eine feurige Kugel sey zusammen gerollet, eben so wenig kan es auch mit dem helllichtblauen feurigen Meer seine Richtigkeit haben. Aber so gehets! Wenn man erst mit Hindansetzung des Göttlichen geschriebenen Worts sein Oracu-

liche Feuer-Tauffe vollbracht worden, eröffnete ihm sein getreuer Gehülffe, daß er nun in die Versuch-Wüste geführet werden, und Schul-Recht thun solte: Davor seine alte Adamische Creatur sich sehr entsetzet, und hertzlich geseuffzet, so es müglich wäre, daß dieser Kelch möchte vorüber gehen. Dabey er denn zu keiner Ubergabe des Willens kommen kunte, weil er von aller Creatur entblösset, und bereits erfahren hatte, daß die heilige Schrifft gantz verkehrt ausgeleget, zerzerret und krafftloß gemachet worden, und Christi Fußstapffen gäntzlich verwachsen, daß er auf den Buchstaben nicht bauen, (n) noch wider des Teuffels Macht bestehen,

Oraculum, wie Gichtel, von innen haben will, so geräth man in solche Phantasien. Da will man bald dieses gehöret, bald etwas anders gesehen, bald wider was empfunden haben; Dergleichen Gichtel offt in seinen Sendschreiben an andern bestraffet, aber auf sich selbst dabey nicht gedacht hat.

(n) Dieses ist eins von den gefährlichsten principiis Gichtels, daraus alle andere Unrichtigkeiten, die sich bey ihm finden, uhrsprünglich herrühren. Es ist nöthig, daß wir bey dieser Gelegenheit seinen Sinn von der Heiligen Schrifft in etwas entdecken, weil daraus das meiste von seinen Begegnissen kan beurtheilet werden. Part. IV. p. 301. bekennet er mit ausdrücklichen Worten: Daß er eben auf die Bibel nicht bloß gegangen/ weil sie eine jede Vernunfft drehe/ zwinge/ und auslege nach ihrem eigenen Willen. und p. 247. heist es: Daß sein enger Weg/ gar viele, ja auch sonst from-

hen, oder für der Vernunfft Widersprechen aufkommen könte; wo GOtt nicht selbst seine Crea-

frommme guteßliebende Hertzen / zu Widersprechern gehabt, welche die Schrifft gar meisterlich auszulegen und scheinbar herum zu drehen gewust / daß er selbst mit der Schrifft keinen Rath mehr gewust. Pag. 292. schreibt er: Die Schrifft ist dem eignen Willen ein angenehmes Buch / weil es sich vom Fleisch und eigenen Willen beugen / und zum Deckmantel brauchen läßt Part. V. p. 453. meldet er von der Weise, wie er das ander Mahl erleuchtet worden, folgendes: Als meine Confratres gestorben / und ich von der Correctur und Translatur frey worden / hab ichs auf den Buchstaben / welchen die Vernunfft auf vielerley Art zerret und auslegt / nicht wagen wollen: sondern habe mich zu GOtt gewendet / und sein Göttlich Oraculum in mir um Rath gefraget / ob ich bey der Correctur bleiben / oder das Weib nehmen solte, weil sein Buchstäblich Wort ohnmächtig worden 2c. so erschien mir JEsus-Sophia von Angesicht / zu Angesicht, 2c. So auch p. 476. Weil ich gar keinen Fürgänger in dieser Zeit gesehen / und der Vernunfft-Geist mit seiner verfluchten Verdrehung der Schrifft an Port geklommen / wolte ichs auch nicht auf den Biblischen Ausspruch wagen / sondern stund still / und legte es GOtt im Gebeth für / nicht wollende in seine blosse Armuth treten / ohne seine inwendige Befestigung / welches mein getreuer GOtt angesehen / und mir im Geist erschienen 2c. Siehe auch P. IV. p. 382. Es kommen viele wunderbahre Versuchungen / die alle der Schrifft gemäß und zuläßig sind / aber es sind nur Versuchungen

Creatur seiner Hülffe und Treue versicherte. III. p. 215. 216. Solchergestalt wolte er nicht gern

gen; und wer sich darinn vergaffet / und nicht fleißig bittet, der muß aus dem Paradieß. Weil er nun der Schrifft nicht folgen wolte, so hat er sich auf seine innere Offenbahrungen gegründet, und darauf alles gewaget, wie er P. III. p. 214. bezeuget. Daher auch kein Wunder, wenn er diejenige Prediger, welche auf den Buchstaben weisen, vor ungeübte und unerfahrne Soldaten in Christi Kriegen hält, IV. p. 294. Auch wohl gar die Cantzel-Prediger vor die Hure auf dem Thiere angiebet. p. 371. Aus dem allen ist gantz offenbahr, daß Gichtel seine innere vermeinte Offenbahrungen dem Göttlichen Wort entgegen gesetzet, und sie demselben fürgezogen; ja gar das Göttliche Wort, als ein dem eigen Willen gar fürträglich Buch, dadurch der Mensch in seinem Adamischen Sinn nur gestärcket werde, angegeben; daß also auf diese Weise GOtt mit seinem geschriebenen Wort denenjenigen, die ihm gerne recht dienen wollen, mehr Hinderung gemacht und geschadet, als gevortheilt. Welches gewiß entsetzlich ist, und dem Satan völlige Gelegenheit giebet, die *Phantasie* des Menschen zu bethören; wenn er sich nur in einen Engel des Lichts dabey verstellet. Wie denn auch, wenn der Buchstabe der Schrifft erst als ungewiß und gefährlich angesehen, alles aber auf die innere Offenbahrung gestellet wird, ein jeglicher falscher Geist prætendiret recht zu haben, und einer so viel Gewißheit und Göttliches Licht vorgiebet, als der ander. Weil aber doch inzwischen Gichteln sein Hertz mag geschlagen haben, wenn er so eigenwillig und frech wieder den Buchstaben der Schrifft angangen; so giebt er hin und wieder so viel zu verstehen, daß itzo andere Zeiten, als vor einigen 100. Jahren, und daß al-

so

an den Kampff, weil der enge Weg so gantz verwachsen, und ihm in solcher gäntzlichen Entblös-

---

so die heilige Schrifft itzo eben nicht mehr so viel gelte, als vormahls Seine Worte sind davon P. IV. p. 281. diese: Wir stehen itzo wieder in demselben Stande als Adam für dem Fall und Schlaff gestanden (da er soll Mann und Weib zugleich gewesen, und durch eine Magische Einbildungs-Krafft aus sich selbst gebohren haben) zu sehen / ob die Seele wieder nach Sophia oder Eva greiffen will. Darum werden beyde uns fürgestellet / uns zu ziehen und zu lieben. Welche die Seele erwehlet / die bleibt ihr / und darauf das Gericht. NB. Solches haben wir nicht aus Büchern / sondern vom HErrn empfangen. Wir haben uns auch nicht darinn finden können / weils Paulus selbst in seiner Zeit nicht verbindlich gelehret / und ich auch nie bey mir ein Band gemacht, sondern im Willen frey geblieben bin / wie auch noch. Allein / als ich so ängstlich mit GOtt gerungen, und nicht ablassen wolte: bis er mein Gemüth erleuchtet und unterwiesen / ist mir Sophia erschienen / und hat mir dieser unser Zeit-Mysterium entdecket / sonst wüste ichs auch nicht. NB. Wir dürffen nicht auf die vor 100. Jahren gewesen / sehen / sonst fallen wir / und erreichen das Mysterium unserer Zeit nicht. Bey einem solchen Sinn, wie er hier ausgedrucket lieget, da sich Gichtel nicht undeutlich für einen neuen Apostel ausgiebet, der einen neuen Weg zur Vollkommenheit den Menschen zeige, mag er mit allen seinen Anhängern zusehen, daß sie nicht das Wort des Apostels treffe, Gal. 1. So auch wir / oder ein Engel vom Himmel / euch würde ein ander Evangelium verkündigen / denn das wir euch verkündigt haben / der sey verflucht.

blössung von aller Creatur wieder Wind und Strohm zu Schiffen überaus bedencklich vorgekommen, darüber er wohl 6. Jahr wiederstanden. IV. p. 14. nemlich biß der eine von seinen Brüdern, der Eisennacher, welcher ihn in die Arbeit mit hineingezogen, ohngefehr Anno 1674. auch gestorben, nachdem der ander allbereits abgeschieden. III. p. 217. 218. wiewohl noch vorher Anno 1673. ihm eine neue Erleuchtung wiederfahren: wie wir bald sehen werden.

Denn voritzo wieder auf das vorige zu kommen; so hatte Gichtel, als er sich ein eigen Hauß gemiethet, weder Stuhl noch Bette, und muste sich auf dem Boden behelffen; Es kam aber zu ihm ein Antiquarius, ein gebohrner Holsteiner, der wolte ihn, weil Gichtel ein Teutscher, auf Bleuens Druckerey bringen. Er ward aber gleich kranck, und ersuchte Gichteln, daß er ihn möchte begraben lassen, weil er ein Frembdling wäre, und setzete Gichteln zum Erben über seine Bücher. Es weigerte sich aber Gichtel dessen, und ward also vom Notario als ein Quacker annotiret, indem dieser sich verwunderte, daß er die Erbschafft geweigert. Er hat darauf den Mann begraben lassen, alle seine Schulden aus dem gelöseten Gelde abgezahlet, und für seine Mühe, ein Bette, ein Kleid, etwas Holtz, Torff-Stühle, und 40 Thaler übrig behalten. Der Notarius inzwischen, der sich in Gichteln nicht richten kunte, brachte seine gethane Weigerung auf die Börse unter die Kauff-

leute, welche ihn denn zu sprechen verlanget, und ihn lieb gewonnen, daß er nicht nöthig solte gehabt haben, ein äusserlich Werck zu treiben. Aber seine 2 Brüder waren Theologi, mehr vernünfftig als glaubig, suchten zu corrigiren und zu vertiren. V. p. 397. 398. Fielen auf ihre Knie, und baten, daß ihnen GOtt Arbeit zuweisen möchte, damit sie niemand lästig fallen dürfften, sondern im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod verdienen könten. P. 602. Sie verdieneten auch ein groß Geld, wochentlich in die 20. Thaler, P. 238. weit mehr als sie verzehreten: Da sie denn den Uberfluß an Nothleidende ausgetheilet. Ob es nun Gichteln gleich im Gebeth hinderlich gewesen, so hat er doch, so lange seine Confratres gelebet, den Karn mit fortgezogen, obschon sonst GOtt für ihn väterliche Sorge getragen, P. 539. und Leute erweckte, die ihm grosse Summen Geldes mit Gewalt und mit Thränen in die Hand steckten, welches ihm Anlaß gegeben, offt über der Tafel davon zu discuriren, daß sie GOtt an sein Werck haben wolte, und daß sie itzo mehr aufs Fleisch als auf den Geist säeten, welches aber seine Brüder nicht mercken wollten, daher GOtt ihn von denselben erlöset, und sie frühzeitig weggenommen, p. 602. 236. IV. p. 382.

Inzwischen hatte er auch einen schwehren Vorfall von reichen Heyrathen, die ihn mit grossem Ernst angesuchet, und wohl 10 Jahr

gewal-

gewaltig ins Gebeth getrieben haben. III. p. 539 Die Umstände davon sind folgende. Als Sichtel durch vorgedachten Notarium unter den Kauffleuten bekannt worden, so waren zwey fromme Eheleute im Haag (o) welche ihn invitireten; und nachdem er dargekommen, eine solche Liebe zu ihm kriegten, daß sie ihn von Fuß auf kleiden lassen, auch ihre eigene Tochter mit 100000 Holländischen Gülden offerirten; Worüber er so sehr erschrocken, daß er alsobald aus dem Haag gangen, und nimmer darinn kommen: Obschon die Tochter 11. gantze Jahr auf seine Resolution gewartet, und endlich durch Briefe zu verstehen gegeben, daß, wenn er nicht resolviren würde, sie andere Gelegenheit nicht sollte vorbey gehen lassen: wozu er ihr denn Glück gewünschet. Diese Leute haben ihm einen Brief nach Amsterdam mitgegeben an eine grosse ansehnliche reiche Familie; waren 2. Brüder und 2. Schwestern, die älteste war eine Wittwe, eine feurige Liebhaberinn Christi; wie auch alle andere. Die baten ihn bey Einlieferung des Briefes zur Mahlzeit; da denn Thränen ohne Maaß geflossen. Dieses gab Gelegenheit, daß beyde Schwestern ihn nach Holländischer Freymüthigkeit besuchten, seinen Schranck, Kasten

 und

(o) Es stehet zwar in den Sendschreiben selber nur der Buchstabe H. es ergebens aber alle Umstände, daß es der Haag gewesen.

und Keller öffneten, keinen Vorrath funden, und ihn deßwegen bestrafften, daß er ein Christ seyn wolte und sich doch Christi Armuth schämete; er solte nur sprechen, sie wären geneigt ihm mitzutheilen. Gichtel gab zur Antwort, daß JEsus ihn zwar beten, glauben und vertrauen/ aber nicht betteln gelehret; davon hätte er auch kein Exempel. Welches ihren Mund geschlossen, daß sie ihm hernach ungebeten viel Gutes gethan. Der Versucher brachte den ältesten Bruder und die Wittwe zur Heyraths-Lust: (p) Dem Bruder, der Gich-

(p) Wenn bey diesen Leuten eine Lust zur Hurerey entstanden wäre, möchte Gichtel es mit Recht dem Versucher haben beygemessen: aber es dem Teuffel zuschreiben, wenn Leute, die in dem Stande sind um heyrathen zu können, sich in solche Göttliche Ordnung zu begeben ihnen vorehmen, und solches also in der That für sündlich zu erklähren, heißt gar zu dreiste dem Apostel wiedersprechen, der da ausdrücklich 1. Cor. 7, 28. schreibet: **So du freyest/ sündigest du nicht.** und **vers** 39. **Ein Weib/ wenn ihr Mann entschläfft/ ist sie frey/ sich zu verheyrathen/ welchen sie will; Allein daß es in dem HErrn geschehe.** Wie darff man das, was in dem HErrn geschehen kan, so schlechterdings dem Versucher zuschreiben Daß hernach vers 40. der Apostel bezeuget, es sey besser, wenn eine Wittwe ledig bleibe, ist vor sich, und hebet seinen vorigen Satz nicht auf. Allein Gichtel meinet mit Jacob Böhmen, **der Ehestand, aufs allerbeste genommen/ sey nur eine Hurerey für GOtt.** IV p. 415. 582. und p. III. p. 165. schreibt er: **Obschon** (daß man nemlich

Gichtel um Rath fragte, hat ers ernstlich abgerathen, weil es ihm GOtt eröffnet. Die Wittwe aber hielte für ihm ihr Werck geheim, wiewohl ers zeitlich erfahren, und GOtt um Zerbrechung angeflehet. (9) Der ihn denn am Tage durch eine Stimme versichert, es solte nichts daraus werden Unterdessen verlieff ein gantzes Jahr. Alle Unkosten des Bruders waren eitel. Die Wittwe ließ Gichteln darauf zur Mahlzeit bitten, da sie denn mit ihm von ihres Bruders Heyrath zu sprechen Gelegenheit genommen. Als sie nun hörete, daß er so kühn davon urtheilete, und, daß nichts daraus werden würde; so fragte sie ihn auch von ihrer Heyrath. Darauf er denn antwoortete, daß daraus auch nichts werden solte. Weil sie nun bereits eine güldene Braut-Kette am Halse, und, einen Ring am Finger hatte, wurde er bey ihr als ein falscher Prophet angesehen. Aber kurtz darauf erstach sich der älteste Bruder aus Verdruß,

lich heyrathet.] nach dem Buchstaben (der Schrifft) gut ist; so ist es doch vor GOtt ein Eckel.

(9) Es ist dieses an Gichteln eben nicht zu verwundern, weil er, wie er schreibet, auch sonst wohl seine Hoffnung und feuriges Gebet immerdar dahin gehen lassen / daß GOtt Feindschafft zwischen Zweyen, die sich verehligen wollen / oder allbereits verehliget hatten / (denn es ist nicht so eben ausgedrucket) setzen / und sie von einander treiben wolle / damit sie beyde vom Spiritu mundi nüchtern werden möchten. *P.* III. p. 249.

druß, (r) und die Wittwe wurde so sehr davon erschrecket, daß sie sich mit Zuziehung ihrer grossen

(r) P. V. p. 542. erzehlet Gichtel die Sache also, daß sich dieser Mann, sein liebreicher Bonifacius, mit dem er vereiniget gewesen, wie David mit Jonathan, hätte verheyrathen sollen; dabey er sich seines Raths bedienet, indem er seine Nichte erwehlet hätte. Gichtel aber habe ihn von dieser Person abgerathen, weil sie ihm schädlich seyn werde; Er solte aber ein gleiches frommes Gemüth von GOtt erbitten, das mit ihm in einem Joch ziehe, so hätte er Segen und GOttes Beystand. Er sey aber doch bey seiner Nichte blieben, und weil er nichts effectuiren können, endlich mißtröstig worden, und habe sich mit 5. Wunden entleibet. Solte nun Gichtel bey dieser gantzen Heyraths-Sache nichts mehr gethan haben, als daß er nur seinem Freunde von seiner Anverwandtin abzustehen, und einen andern Ehegatten zunehmen angerathen; wäre ihm von dem darauf erfolgten betrübten Fall im geringsten keine Schuld beyzumessen. Es ist aber nicht wohl zu begreiffen, daß ein Gottliebender Mensch sich allein deßwegen zu einem Selbst-Morde solte haben verleiten lassen, weil er nicht just die Person kriegen können, darum er angehalten. Es stehet also sehr zu besorgen, daß Gichtel, wie er solche Heyraths-Lust dem Versucher, als wir oben gesehen, schlechterdings zugeschrieben, also auch seinen Freund von der Heyrath schlechterdings abhalten, oder doch eine solche Person, mit welcher er in beständiger Enthaltung leben könnte, zu nehmen angesinnet, und denn dabey, wie er *P. IV.* p. 305. in dergleichem Fall anderswo schreibet, **Fluch und Segen niedergeleget/ da seinem Freunde gewiß kommen solte/ was er ihm selbst wehlen würde:** Darüber der arme Mann, der gleichwohl

sen Freunde vom Freyer loß machte. Hergegen aber fiel sie auf Gichteln, sagende: Sie müste einen Mann haben, der auf starcken Beinen stünde, und an GOtt hielte, sonst würde sie mit

---

wohl die Gabe der Enthaltung nicht bey sich gefunden, alles mit zweiffelhafftem Gewissen gethan, die eusserliche Hinderungen als eine Frucht des Göttlichen Fluchs angesehen, und also in eine völlige Desperation verfallen. Wie denn auch sonst wohl andere betrübte Fälle, in Gichtels Briefen vorkommen, die als eine Frucht von der praxi seiner principiorum anzusehen sind. Denn als ein gewisser Mann sich seines Weibes wieder derselben Willen gäntzlich enthalten, so wurde solche Frau darüber gantz rasend; dessen ohngeachtet Gichtel des Mannes Verhalten billiget, und hingegen zu verstehen giebet, daß, wo er seinem Weibe die schuldige Freundschafft wieder leisten würde, er in den Spiritum mundi wieder würde zurücke gehen. Solche Dinge machen nun auch die vorhin erwehnte Entleibung bedencklich, und stehet allerdings zu sorgen, Gichtel habe mit seinen übelgegründeten principiis dazu Gelegenheit gegeben. Doch, dem sey wie ihm wolle, so haben wir bey diesem Exempel eine neue Probe der gar überaus starcken Einbildungs-Krafft unsers Gichtels, Denn da erzehlet er P. V. p. 541. ferner, daß, wenn er wegen mehrgedachter Entleibung ins Gebet eingekehret, so sey eine Stimme zu ihm kommen, **du must ihn retten?** Und da er geantwortet, **HErr/ womit/** habe GOtt endlich, nachdem dieses wohl 3. bis 4. mahl geschehen, zu ihm gesaget: **Du must ihn aufnehmen in die ewige Hütten. Und darauf/** wie er sich p. 239. hiervon heraus läst, sey er **ein gantzes Jahr aus seinem Leibe genommen/ und in die allertiffste Finsterniß geführet wor-**

mit ihrem Gelde verleitet; führete ihn also in ihre Kammer, præsentirte sich demüthig, daß sie seine Magd seyn, und ihre Hände unter seine Füsse legen wolte; Alles Creutz wolte sie mit ihm aufnehmen, und hinziehen, wohin ihn GOtt haben wollte; Gichtel aber nahm ohne ein Wort zu sprechen Abscheid, gienge nach Hause, fiel auf seine Knie, protestirte hefftig vor GOtt, der sein Inwendiges wüste, und ihn doch so schwer versuchen ließ. Er war damals in etwas verliebt, welches er aber noch nicht kannte; und also steckte er zwischen Thür und Angel. Die Wittwe, weil sie über sein Stillschweigen verlegen war, ließ ihn aufs neue durch ihre Magd zu sich nöthigen. Nachdem sie mit einander gespeiset; führete sie ihn in ihre Kammer, stellete für, daß sie über sein Stillschweigen auf die Gedancken gerathen wäre: er möchte etwa wegen des Unterhalts besorget seyn. Sie wollte ihm 2. Tonnen Goldes voraus vermachen, und ihm also die Sorgen benehmen. Er gieng wieder ohne Sprechen weg, und ließ ihr das Nachdencken. Nachdem 4 Wochen also verflossen, und er sich zu Hause stille gehalten, ließ ihn die andere und jüngere Schwester

auf

worden/ dem Geist zu predigen/ welches 7 Jahr gewähret/ ehe die Seele aus aller Qvaal erlöset/ und wiederum in die Ruhe herg stellet worden. Gewiß, dergleichen von sich selbst zu glauben, dazu gehöret mehr als eine gemeine Einbildung.

auf ein Wort zur Mahlzeit nöthigen. Nachdem sie gespeiset, führte sie ihn bey der Hand in den Garten, stellete ihm vor ihre Verwunderung über sein Stillschweigen, weil ihm in gantz Amsterdam keine Frau oder Tochter dergleichen conditiones vorstellen würde. Ob er denn an ihrer Schwester eine Abkehr hätte, weil sie eine Wittwe, und er mehr an einer ungetrauten Lust hätte? Sie wäre da, und wolte ihm die conditiones geben, die ihm ihre Schwester angeboten. Als diese Worte ausgesprochen waren, hat sie und er gleichsam ein starckes Zahnklappen oder Fieber auf den Halß gekriegt; darüber Gichtel mit einem Adieu Abschied genommen, zu Hause auf seine Knie niedergefallen, und sich mit GOtt verbunden, daß ihn noch Weib, noch Geld, noch Welt von seiner Liebe scheiden solten. Und ob er gleich am Mittage in seiner Kammer eine helle klare Stimme hörete: **Du must sie haben;** So kunte doch, weil er Willenlos stunde, dieses Zorn-Sprechen per Spiritum mundi (s) ihn nicht bewegen. III. 251. 252. IV. 293. V. p. 518. Gleichwohl weil er sahe, daß er von diesen Gutthätern verlassen, die Lehre Christi hin und her gedre-

(s) In seiner Jugend will Gichtel den Spiritum mundi gesehen, hier will er ihn auch gehöret haben, welches alles von seiner überaus starcken Impression zeuget, dazu er um desto mehr verleitet worden, weil er keine Arbeit am Hand gehabt, und nur immer speculiret.

drehet, und ihm von allen Menschen, frommen und unfrommen, würde wiedersprochen werden; so bat er, daß Christus ihm zur Hülffe erscheinen und ihn wapnen möchte. Und darauf erschien ihm Sophia, die er vorhin unbekannt hertzlich geliebet, von Angesicht zu Angesicht Mittags im Gebet, und versicherte ihn ihrer Hülffe und ehelichen Treue Mund zu Mund. IV. p. 260 264. (t)

Dieses geschahe Anno 1673. (anderswo stehet 1674. V. p 335. 337. & alibi.) da ihm Sophia, als seine getreue Gehülffin im Gemüth des 3ten principii erschienen V. p. 92. III. p. 214. I. p. 288. & alibi, und ihm, wie gedacht, Mund zu Mund Treue zugesaget, welches auch seine eussere Creatur gesehen und gehöret, daß der Teuffel solches nie in Zweiffel ziehen dürffen, wie hefftig er auch gestürmet. V. p. 502. Weil ihm nun Sophia Glaube, Liebe und Hoffnung ins Hertz gab, und sein Hertz gewaltig durchfeuerte, so folgete er dem Geist im Gemüth; Wie der gieng und würcket, so that er auch, und genoß der süssen Liebes-Milch in allen Freuden; Alle Wunder-Spiegel öffneten sich, was er nur gebeten, offt nur mit einem Gedancken, stund da, bis im Jahr 1684. das süsse Liebes-Spiel in Trauren muste verwandelt werden, und also ein ander Periodus angieng. IV. p. 14. 15.

Was

(t) Hieher gehöret die Nota (n)

Was nun inzwischen diese neue Erleuchtung vor eine Wirckung bey andern gehabt, solches erzehlet Gichtel hin und wieder mit vielen bedencklichen Umständen. Er hatte sich zwar schon Anno 1668. wie er schreibet, aus gründlichen Ursachen fürgenommen, nicht eines Menschen Kundschafft zu suchen, sondern sich selbst in der Liebe JEsu zu befestigen, und für alle Menschen zu wachen. II. p 179. Als aber, wie oben gedacht, Anno 1674. die himmlische Jungfrau Sophia sich im Seelen-Feuer geoffenbahret, und ihren Lichtschall erschallen lassen, sind viele Jungfrauen, weise und thörichte, aufgewecket worden, und haben ihn mit Mühe aufgesuchet, denen er doch nie nichts geschrieben, oder Kundschafft gesuchet, auch keinen von allen vorher gekannt. V. p. 125. Der erste davon war R. ein Professor und Doctor Theologiæ zu Leiden; V. p. 502. 524. 537. III. p. 219. wiewohl er auch, nachdem er 10 Jahr ausgehalten, der erste war, der wieder zurück gieng, V. p. 519. 503. wie bald mit mehrerm folgen wird. Dieser kam Anno 1674. da er eben ein Buch vom Reich Christi ausgehen lassen, (u) wenig

(u) Aus allen gemeldten Umständen ist zu schliessen, daß dieser Mann Franciscus Rous gewesen, als welcher Anno 1674. ein Buch, Interiora Regni Dei, ausgehen lassen, welches Anno 1678. und 1682. zu Duisburg Teutsch heraus kommen.

Tage nach vorgedachter Offenbahrung, zu Sichteln. V. p. 502. III. p. 217. 220 I. p. 297. Die Gelegenheit dazu war diese: Es hatte gemeldter Doctor bey B. der damahls eben in Amsterdam sich aufhielte, (x) einen Brief von Sichteln gelesen, dadurch er begierig gemacht wurde, Sichteln selbst mündlich zu sprechen. Er wurde also von Brecklings Sohn an dessen Wohnnug gebracht. V. p 502 Damahls lebte Sichtels Mit-Bruder, Hoffmann von Eisennach, noch. Weil jener nun auch ein Theologus war, so hörte Sichtel zu, und ließ die beyde mit einander wortwechseln. Sichtel bekennet dabey, daß er sich über des Doctors hohes Wissen verwundern müssen, ohngeachtet er dessen innere Blindheit klar genug sehen können, daß er auch still in sich selber darüber gelachet, welches der Doctor gemercket, und Sichteln ansehende, ernstlich angeredet: Lieber Freund, wenn ihr meinen betrübten Stand wüstet, ihr soltet mit mir Mitleiden haben müssen. Denn in die Welt will ich nicht, und aus der Welt kan ich nicht; habe Weib und Kind, sehe auch nicht die geringste Fußstapffen, denen ich nachtreten könte

(x) Es meldet Breckling in Arnolds Kirchen-Historie P. IV. p. 762. daß er um der Frantzosen Einfall willen sich von Zwoll nach Amsterdam begeben. Nun war es aber um das Jahr 1672. 73. 74. daß die Frantzosen in denen Niederlanden den Meister spieleten; daß es also Breckling seyn muß, von welchem Sichtel schreibet.

könte (y) euch versichernd, ich wolte durch ein Mause-Loch kriechen, solt ich gleich Haut und Haar dahinten lassen müssen. Worauf Gichtel seinen Pantoffel vom Fuß nehmend, gesprochen: Freund, ziehet ihn an euren Fuß. Und sich weiter dahin erklähret: Ihr habt Weib und Kind, welche euch durch das enge Loch nicht kriechen lassen, (z) es thuts kein Wissen des Buchstabens, (aa) darum müsset ihr auch bey uns keinen Rath holen, sondern gehet nach Hause, fallet auf eure Knie, und ruffet den Vater

(y) Wenn der gute Mann sich mit denen Fußstaffen Christi und seiner Apostel hätte wollen begnügen lassen, so hätte er nicht über Mangel an Vorgängern klagen dürffen. So aber, weil er einen andern Grund suchte, giengs ihm denn auch, wie wir bald hören werden.

(z) So hätte Paulus sehr unweißlich und unvorsichtig gehandelt, daß er Leute zu Bischöffen verordnet, die da Weib und Kinder hatten. Denn er fordert von solchen Leuten, daß sie Fürbilder ihrer Heerde seyn solten; Und gleichwohl hätten sie an ihrem Weibe und Kindern nach Gichtels Meynung die gröste Hinderung an der Heiligung und derselben Wachsthum gehabt. Warum fordert Paulus auf solche Weise nicht ausdrücklich, daß ein Bischoff oder Lehrer schlechterdings nicht heyrathen müsste?

(aa) Es thuns aber auch nicht eigene Gedancken, Einfälle und Einbildungen. Zum wenigsten muß der Buchstabe unsere Gedancken reguliren und beurtheilen, sonst wird, wenn der Buchstabe nicht mehr gelten soll, ein jeglicher mit seinen Einbildungen herfürkommen, und einer so viel Recht zu haben vermeinen, als der ander.

in dem Sohne und seinem heiligen Geist ernstlich an, der wird euch im Hertzen und Gemüth hernach wohl den Weg zeigen, welchen ihr mit Weib und Kind wandeln könnet; worauf er auch Abschied genommen, und Gichtels nebst seines Mittbruders Gebeth hertzlich begehret. Nach Verlauf dreyer Tagen, kriegten sie beyde von dem Doctor aus Leiden einen langen Lateinischen Brief, voller Dancksagung und Lobgesang zu GOtt, daß er ihn in ihre Kundschafft zu führen beliebet, und ihm seinen heiligen Geist ins Hertz gegeben, der ihm jener Wandel geoffenbahret. (bb) Wiewohl es nun überaus enge Fußstapffen wären, so befinde er sie doch dem Evangelio gemäß, bath, sie solten ihm doch einige Reguln fürschreiben, damit er wissen möchte, wie er sich zu tragen hätte; Worüber aber Gichtel mit seinem Mitgesellen gelachet, (cc) iedoch so viel Reguln gegeben, die er in 100 Jahren nicht auspracticiren solte. Wo-

(bb) Der Doctor hätte wohl gethan, wenn er Gichtels Wandel nach dem Worte GOttes geprüfet hätte, so wäre er in keinen Labyrinth kommen, noch auf schlüpfferige Wege gerathen.

(cc) Lachen, wen andere von uns einige Reguln ihres Wandels verlangen, schickt sich wohl nicht vor solche, die da seyn wollen wie Gichtel. Zum wenigsten zeiget es an, ein sich selbst bey seiner vermeynten sonderbaren Erkenntniß wohlgefallendes Gemüth, das andere, die so weit noch nicht kommen, neben sich gering hält, und ihrer Einfalt bey sich selber spottet.

Worauf er denn geantwortet: **Ihr habt mir wohl einen Brieff voll guter Reguln geschickt / die Kräffte aber vergessen.** Darauf Gichtel allein wieder geschrieben, daß er nun dieselben von GOtt allein erbitten müste ꝛc. machte aber dabey aus 1. Cor. 7. den Weg gleichsam für ihn unmüglich, und ermahnete ihn, weil er Weib und Kind hätte, sich nicht zu übereilen. Worauf er geantwortet: Daß er sein Vorhaben seiner Frauen eröffnet, welche vollkommen darein gewilliget, (dd) und also der schwereste Stein von seinem Hertzen genommen wäre. Darauf ihn denn Gichtel gebeten, daß er ihn doch ja nicht offenbahr machen wolte; welches er zwar gelobet, aber nicht gehalten. Denn er hat in kurtzen viel Gemüther angezündet und zusammen versammlet, dieweil sein Buch vom Reich Christi, das eben damahls war gedruckt worden, darzu viel geholffen; III. p. 218. 219. 220. und so brachte er Gichteln in vieler Bekandtschafft, darüber ein grosser Zufluß vieler Menschen, und welches Gichteln selbst bedencklich war, lauter beweibter Männer und Weiber entstanden. V. p. 538. Die beweibten Männer nun, so bald sie nur in Gichtels Stube getreten, haben gleich selbst geruffen: **O wir sehen schon / wer hier Braut seyn will / muß sich**

(dd) Hier ergiebt sichs gantz klar, daß Gichtel eine gäntzliche Enthaltung vom Weibe von diesem Manne gefordert.

vom Weibe enthalten, IV. p. 574. (ee) wie sie es denn auch wircklich wider Gichtels abrathen, (ff)

(ee) Hieraus machet Gichtel vor andern eine bedenckliche Sache, dadurch er in seinen Gedancken von der Nothwendigkeit des ehelosen Lebens vor einen geistlichen Priester, sehr bestärcket worden; und will diese Begebenheit ansehen, als eine Wirckung der *Sophiæ*, die sich kurtz vorher ihm geoffenbahret; als durch welche die beweibte Männer auch gleich bey dem Eintritt in sein Gemach sonderbahr wären erleuchtet worden. Allein, wenn man alle Umstände recht ansiehet, findet man gar leicht den Grund dieser Sache, Gichtel meldet selber, daß der mehrgedachte Doctor ihn in die Bekanntschafft dieser Leute gebracht; Wir haben in der vorhergehenden Nota angemercket, daß Gichtel ihm die gäntzliche Enthaltung vom Weibe, als einen sonderbahren Weg zur Heiligung, angepriesen; daraus wird klar, daß dieser Doctor denen andern aus voller Freuden, daß er ein neues *Mysterium* erkannt, eben dasselbe recommendiret. Nun sind viele Gemüther, fürnehmlich die an sonderbahren Wegen Lust haben, so geartet, daß sie bey andern die sie admiriren, und denen sie anhangen wollen, sich gern flugs in guten credit setzen wollen, daher sie flugs jener Meynungen, als sonderliche Göttliche Wahrheiten, vor bekandt annehmen, und groß Werck daraus machen. So ist es nun mit diesen Leuten auch gegangen. Da sie Gichtels neue Meynung von dem Doctor erfahren, haben sie aus einer recht kindischen Tendeley flugs beym Eintritt groß Wesen davon gemacht; welches der arme Gichtel als eine Bestätigung einer vermeinten Wahrheit angenommen, und also einer den andern betrogen. Hätte er ja aufmercken wollen, so hätte er aus dem schrecklichen Verfall dieser seiner Anhänger, davon bald etwas folgen wird, Augen bekommen sollen.

(ff) freywillig gethan, und ihm ihre Weiber dadurch auf den Hals gebracht, welche ihn beschuldiget, daß er ihnen ihrer Männer Hertz abgestohlen hätte. V. p. 337. Es machten also diese Männer aus der Geistlichen Beschneidung mehr Werck, als Gichtel selber, weil er damahls noch nicht so tief dieselbe penetriret, noch davon jemahls gesprochen; (gg) III. p. 274. überdem so verkaufften einige alles, und theileten es aus. I. p. 299. 289.

Inzwischen wohneten sie doch nicht bey einander, sondern einer in Leiden, der andere in Rot-

(ff) Man kan einem etwas auf eine solche Manier abrathen, daß der ander nur mehr in seinem Vorhaben gestärcket wird. So wirds Gichtel auch wohl gemacht haben; Denn er mißbilliget ihr Thun nicht allein nicht, sondern hält es auch vor einen schrecklichen Fall, da einige in diesem Stück anders Sinnes worden.

(gg) Das Widerspiel haben wir oben not. (dd) gesehen, und wollen es itzo aus einem andern Ort seiner Sendschreiben bestätigen. Denn da schreibt er *P. I. p.* 298. von dem mehrerwehnten *Doctor*: Ich machte ihm den Weg schwer/ NB. theils weil eine geistliche Beschneidung NB. nöthig/ auch Weib und Kind versorget seyn wollen ꝛc. Woraus also gantz offenbahr ist, daß Gichtel allerdings von der gäntzlichen Enthaltung, auch in dem Ehestande, vor dem gesprochen. Und ob er sie gleich gegen die, von welchen hier die Rede ist, nichts davon hat können verlauten lassen, dieweil er sie nicht gekandt; so ist doch seine Meynung, wie allbereits einige mahl angemercket worden, durch den *Doctor* ihnen kund worden.

terdam, der dritte in Utrecht &c. und kamen nicht zusammen, als auf hertzliche Invitation; da deñ von einem oder dem andern nur necessaria, so etwa einer im Streit, Versuchung oder Finsterniß gestecket, zur Aufweckung gesprochen, nicht aber geprediget oder Schrifft ausgeleget worden. Und so wuchs ein jeder in der Erkentniß, und befand sich wohl. V. p. 125. 126. Welches wohl 10. Jahr währete, biß sie endlich alle wieder zurück in den Welt-Geist gekehret, und was sie vorher mit grossem Eiffer und eigener Erfahrung als ein unwidersprechlich nothwendig Ding, (nemlich die gäntzliche Enthaltung von Weibern und von der Arbeit) getrieben, verachtet und verspottet. III. p 274. 275.

Den Anfang dazu machte der vorhin mehrbemeldte Doctor Theologiæ. Schon Anno 1682. ließ er einsmahls beym Abend-Essen wider Gichteln viel Bitterkeit spühren; welches ihm aber hernach viel Thränen gekostet, und verursachet, daß er Anno 1684. die gantze Gesellschafft zu sich genöthiget, uud durch einen Handschlag mit ihnen einen neuen Bund machte, in der Liebe zu verharren. III. p 220. 221. 222. Gleichwohl gieng er noch in eben demselben Jahr wieder in die Welt, V. p. 538. 606. dazu ihm eine Jalousie veranlassete, die er wieder Gichteln fassete. Deñ als ein gewisser reicher Burgermeister, der dem Professori 1200. Fl. seine Schulden zu zahlen geschencket, und sonst 6000. Fl. zum Verlag der Böhmischen Schrifften gegeben, durch seinen gros-

grossen Ernst in einen schweren Stand gekommen, daß man ihn an Ketten schliessen wolte; in welcher Tollheit er weglieff, und zu Gichteln kam: So erhörte GOtt dessen armes Seuffzen, und segnete das Wort, daß er von aller finstern Macht ist erlöset, und weit tieffer, als der Professor in GOtt eingeführet worden; Wodurch dieser letztere in eine Jalousie gerathen, und sich getrennet. V. p. 237. 238. Dazu kam, daß man ihm den lapidem philosophicum promittiret, darüber er vom Glauben abgewichen. I. p. 299. (hh) Ob er nun gleich einige Jahre nachher Gichteln ein Brieflein zugesandt, und um Vergebung gebeten, weil er ihn hinterrücks Sectirerey und Herrschsucht beschuldiget; so hat er ihn doch nach der Zeit nicht mehr gesehen; Ja da er sich sonst seines Weibes enthalten, ist er hernach in Unkeuschheit und Trunckenheit gefallen, daß man ihn von der Strassen aufraffen müssen. III. p 287. und die andern sind dessen Fußstapffen, bis auf Uberfeldten, gefolget; p. 222. Denn diese, deren in die 30. waren, fiengen an, die Krafft GOttes in Eigenheit zu fassen, ein jeglicher schrieb das, was gutes geschah, seinem Glauben zu, und verachtete den andern, und

(hh) Nemlich, weil der gute Mann auf den Abweg, ohne Arbeit, im Glauben von täglichen Allmosen zu leben, von Gichteln gebracht worden, und darauf nicht fortkommen können; so hat denn das Anbieten des lapidis philosophici desto eher Eingang gefunden.

so kam der Hoffarts-Teuffel empor, und warff einen nach dem andern unter die Füsse. V. p. 127. Einige giengen wider Gichtels Abrathen aus der Stadt aufs Land; Als aber die Raben kein Brod wolten zutragen, musten sie mit Schande und Spott wieder umkehren. IV. p. 27. (ii) Da sie nun dabey Gichtels treuhertzige Vermahnungen verachteten, sind sie jämmerlich verwildert, und in schwere Sünden, Haß, Neid, Betrug, Lü-

(ii) Diese Worte zu verstehen, muß man mercken, daß Gichtel unter andern auch die Enthaltung von aller Hand-Arbeit von den geistlichen Priestern erfordert, und daß sie dabey erwarten müsten, was ihnen von andern zugetragen würde. Nun mochten einige von seinen Anhängern, die gern immer höher fliegen wolten, sagen es wäre keine Kunst, in einer grossen volckreichen Stadt aus dem Glauben leben, da viele Bekandte wären, die an einem Liebe bewiesen, und täglich zuwürffen: wer recht Glauben beweisen wolte, der müste aufs Land gehen, da er unbekannt wäre, und sich, wie Elias, von dem Raben speisen lassen; darüber sie aber zu schanden worden, und vielleicht zum ersten Augen gekriegt, daß sie erkannt, es sey mit dem bisherigen vermeynten Glaubens-Leben nichts gründliches gewesen: denn bethen konten sie ja an allen Orten, arbeiten solten sie nicht, und GOtt war nicht unmüglich, sie auch in der Wüsten zu erhalten; und gleichwol fehlte es bey ihrer selbsterwehlten Lebens-Art auf dem Lande. Warum? Da war niemand, der diese Leute admirirte, oder sich groß um sie bekümmerte, wie in Amsterdam und andern volckreichen Städten; da es immer welche giebt, die da GOtt meynen einen grossen Dienst zu thun, wenn sie Leuten in ihren eigenwilligen Wegen fugen, und sie in denselben stärcken.

Lügen ꝛc. verfallen, haben alles Gute verspottet, andere geärgert, und den Nahmen GOttes lästernd gemacht. I. p. 141. Zwey von ihnen sind vom Teuffel besessen, toll und rasend worden, mit welchen er und Uberfeld über die Massen viel Arbeit gehabt, Tag und Nacht, bis GOtt Sieg gegeben, und den Satan gebunden. Diese haben Gichteln hernach mächtig gelästert, daß er sie bezaubert hätte, welches bey vielen Eingang gewonnen, daß ihn auch die Frommen gemeidet. II. p. 109. 110. Andere sind in Trunckenheit, Hurerey, und Dieberey verfallen, IV. p. 136. Wie denn auch einer seinen Diebstahl gar GOtt zuschreiben dürffen, der es ihm durch ein nächtlich Gesicht soll inspiriret haben, dabey anziehend das Exempel der Kinder Israel, bey ihrem Ausgange aus Egypten. III. p. 239. Ein ander hat sich hangen wollen, nur daß der Nagel gebrochen. I. p. 187.

Durch solche unverhoffte Trennung nun ist Gichtel, als der Wegweiser, in einen blutigen harten Kampff mit GOtt und Menschen geführet worden, welcher in die 16 Jahr angehalten. III. p. 275. IV. p. 511. Er muste in der gantzen Zeit immer ruffen: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Es war aber keine Hülffe zu sehen. Er wurde dergestalt mit Lästern durchstochen und geschlagen, daß er keinem Menschen mehr gleich sahe; IV. p. 15. Da sonderlich die, welche die feinsten unter allen Secten seyn wollen, die Mennoniten oder Anabaptisten,

sten, wider ihn aufgestanden, u. ihn gäntzlich ausgerottet sehen wollen, öffentlich lehrende, Gichtel mit seinen Anhängern wären die schädlichsten Menschen in wohlbestellten Republiquen, und stünden nicht zu leiden. V. p 138. Alles schlug mit GOttes Gebot auf ihn zu: **Sechs Tage solt du arbeiten; Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen;** Paulus muste selbst mit seinem Handwerck wider ihn aufstehen. (kk) Er mit seinen Anhängern musten Glaubens-Leber,

(kk) Und was kan denn Gichtel dawider gründliches aufbringen? Hätte er auf seine eigene Einfälle nicht mehr gebauet, als auf den klaren Ausspruch des Wortes GOttes; so würde er Ursach genug gefunden haben, von seiner selbst erwehlten Lebens-Art abzulassen, damit er schon bey andern/ wie wir gesehen haben, so viel Böses angerichtet hatte. Man sehe doch nur an, was Paulus schreibet, 2. Theß. 3, 6-14. da gebiethet Paulus v. 6. denen Thessalonichern iu dem Nahmen JEsu Christi, und also mit sehr grossem Ernst, daß sie sich von allen unordig wandelnden entziehen solten: führet darauf v. 7. sein eigen Exempel an, daß er nicht unordig unter ihnen gewesen wäre; insonderheit habe er nicht umsonst das Brod von jemand genommen, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht gewircket, v. 8. Und zwar dieses nicht, als wenn er, als ein öffentlicher Lehrer, nicht solte Macht gehabt haben, seinen Unterhalt von der Gemeinde zu nehmen; sondern, daß er der Gemeinde auch in diesem Stück möchte ein Fürbild geben, ihm nachzufolgen. v 9. Wie er denn auch bey seinem daseyn geboten habe, daß, so jemand nicht wolte arbeiten, der solt auch nicht

Leber, Blutsauger, Schweißfresser seyn, und Leute

nicht essen. v. 14. Da er nun wieder höre, daß etliche unordig wandelten und nichts arbeiteten; v. 12. So gebiete er ihnen abermahls, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen solten. v. 12. Was ist aus diesem Worten klärer, als daß Paulus die Hand-Arbeit der wahren Heiligung nicht allein nicht hinderlich achte, sondern sie auch in Absicht auf das unordige Wesen, welches sonst ohnfehlbar entstehet für gantz nothwendig erkläre. Da denn gewiß Pauli und Gichtels Exempel und Lehre gantz widereinander streiten. Paulus hatte Arbeit gnug mit den Gemeinden, und hätte also nicht nöthig gehabt, Hand-Arbeit zu verrichten; Aber er that doch solches, damit er auch in diesem Stück den Gemeinden möcht ein Exempel geben, daß ein jeglicher sein eigen Brod essen solte. Gichtel hätte arbeiten sollen; und er will andere, die da rechte vollkommene Christen seyn wollen, mit seinem Exempel lehren, daß man ohne Hand-Arbeit leben, und im Glauben erwarten müsse, was einem täglich von andern zugetragen würde. Wer kan immermehr Paulum mit Gichteln in diesem Stück conciliiren? Aber das ist es eben; Gichtel hat auf seine eigene Einfälle gebauet, und wenn er den Buchstaben der Schrifft damit nicht hat reimen können, so hat er ihn fahren lassen, und ist bey seiner Meynung blieben. Oder er hat gar die Dreistigkeit gehabt, GOttes Gebot, dem Welt-Geist zuzuschreiben. Denn, wenn GOtt saget: **Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen**/ so heist es bey Gichteln. *P.* IV. p. 77. 141. Der Welt-Geist habe diß Gebot gegeben. Ob das nun nur so gleich viel sey, GOttes Gebot dem Welt-Geist zuzuschreiben, da Gichtel wohl selbst nicht gewust, was er durch denselben verstehe; solches mögen andere, die vor GOttes Wort respect haben, beurtheilen.

Leute von zerrütteten Sinnen. I. p. 142. Da hieß es, die Müßiggänger wollen nur müßig gehen, wir sollen für sie arbeiten, wir wollen ihnen nichts geben, sonst steiffen wir sie nur in ihrer phantasie (ll) sie wollen Glaubens-Leber seyn, wohlan lasst sie denn im Glauben leben, wir wollen sehen, ob ihnen eine gebratene Taube ins Maul fliegen wird, darnach wollen wir glauben. Dieses trieb der Welt-Geist wohl 4. Jahr von aussen; von innen verbarg sich GOtt auch, und entzog sich aus der creatürlichen Empfindlichkeit, Gichtels Hertz war als Stahl und Eisen, der Himmel als Diamant. Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen, war ein gantzes Jahr sein Gebet. Welches der Teufel wahrnahm, und durch GOttes Zulassen 5. mahl mit einem Messer ankam, daß er sich den Halß abschneiden solte. II. p. 107. IV. p. 191. Denn Gichtel wolte dem Buchstaben nicht folgen, und nicht, wie die andern, wieder weichen, sondern lieber ritterlich sterben. IV. p. 38. 39. 128. (mm) Und obgleich

Anno

(ll) Es ist dieses nichts unrechts. Denn Paulus schreibet ausdrücklich, das wer da meyne, er dürffe nicht arbeiten; der müsse auch dencken, er dürffe nicht essen.

(mm) Da haben wir Gichtels gantzen Grund. Er will dem Buchstaben nicht folgen, er will nicht nachgeben, sondern lieber sterben Lieber sterben, als sündigen, hat uns die Schrifft wohl gelehret; allein lieber sterben, als sich unter die Göttliche Ordnung beugen und arbeiten

wollen,

Anno 1688. ein reicher Mennonist 1200. Fl. Leib-Renten auf seinen Leib zu setzen ihm 2. bis 3. mahl angeboten, hat er doch solches ausgeschlagen; ohngeachtet ihm mancher Zweiffel aufgestiegen, und die Armuth sehr drückte IV. p. 319. V. p. 504. I. p. 273. III. p. 278. Und so ist er endlich durchkommen, so, daß ihm noch immer ohne Betteley die Nothdurfft zugetragen worden, (nn) denn der Spiritus mundi, bemerckende, daß Gichtel und seine Nachfolger ihm keine schädliche Subjecta seyn, noch zu seiner Last leben, hat so viel mehr affection für sie, und läst sie keinen Gebrech leiden. V. p. 319. (oo) In solchem Zustande ist nun unser Gichtel bis an sein Ende verblieben; Da ihm einige Jahre vorher an statt 2. Nä-

wollen, damit man sein eigen Brod essen könne, ist nichts als ein purer Eigensinn: Davon bey der Prüfung seiner Person ein mehrers.

(nn) Nemlich theils von Leuten, die durch Gichtels Hartnäckigkeit sich aufs neue haben einnehmen lassen, theils auch von solchen, die seine Abwege wohl erkant, aber Mitleiden mit ihm getragen, und ihn nicht gern gar wollen umkommen lassen.

(oo) Wer diese passage genau erweget, kan abermals gantz klärlich sehen, welch eine wundersame imagination und phantasie Gichtel gehabt habe, und wie bald er das, was ihm nur eingefallen, flugs vor Wahrheit angenommen. Sonst hats geheissen, der Spiritus mundi habe das Gebot von der Arbeit gegeben, und der habe auch Gicheln zur Arbeit zwingen wollen; Hier aber heißt es nun, der Spiritus mundi lasse ihm keinen Gebrech leiden weil er merckte, daß er ihm nicht zur Last leb-

2. Nägel, die er am rechten Fuß verlohren, 2. lange Adlers-Klauen wieder gewachsen, als eine Signatur des steigenden oder fliegenden Geistes, durch welche GOtt andere fangen und ins Netz treiben will, wie der Geist innerlich gezeiget und in der That bezeuget hat. IV. p. 575. (pp) Sein Abschied ist endlich 1710. zu Amsterdam erfolget, und hat bis itzo sein treuer Nachfolger, Uberfeld, die correspondence mit andern fortgesetzet. (qq)

* * *

Aus diesem bisher erzehlten Lebens-Lauf, wie ihn Gichtel selbst hin und wieder in seinen Theosophischen Sendschreiben aufgezeichnet, kan man nun zum allerbesten die Characteres seiner Person nehmen. Man versichert aber hiebey zuförderst, daß die Meinung gar nicht sey, Gichteln alles gute abzusprechen, und ihn gar zu verdammen: wir lassen ihn seinem Herrn über, und gönnen ihm von Hertzen gern, wenn er vor ihm gerecht erfunden worden, nachdem er zumahl allbereits

(pp) Zeiget ein Gemüth an, das aus sich, auch bey den allergeringsten Umständen lauter Wunder machet.

(qq) Aber auch Gichtels Liebhaber noch weit tieffer hineingeführet, als Gichtel selber, indem seine Brieffe und Anweisungen alle von ihnen angenommen werden, als ob sie unmittelbahr von GOtt kämen. Da also diese Menschen sich nicht mehr auf die Propheten und Apostel, sondern auf Gichteln und Uberfelden, erbauen.

bereits in die Ewigkeit eingangen; Sondern unser Zweck ist nur eintzig und allein, seinen Anhängern, so es anderst noch müglich, daß sie wegen der gar unordentlichen Hochachtung seiner Person sehen können, die Augen ein wenig aufzuthun, und ihnen zu zeigen, daß Gichtel der Mann nicht sey, dem man ohne Gefahr folgen könne. (a)

Denn man findet an Gichteln zwey Dinge, die bey ihm viel irriges und höchstschädliches herfürgebracht; nemlich (1.) eine überaus starcke phantasie oder Einbildungs-Krafft, und (2.) eine **Geringachtung der Heiligen Schrifft**, nebst einer damit verknüpfften Hochachtung seiner eigenen Einfälle, Gedancken und Einsichten.

Von seiner starcken Einbildung, die er sich hat machen können, kan der geneigte Leser in dem vorhergehenden p. 4. not. (b) p. 10. not. (g) p. 11. not (h) p. 18. not. (m) p. 29. in

 nota

(a) Es ist fast ein gemeiner Fehler, welchen gutwillige Gemüther begehen, daß sie meynen, wenn man an jemand einige Irrthümer bemercket, so verdammet man flugs seine Person gantz und gar; oder, so man solches zu thun sich nicht unterstehen dürffe, so sey auch alles gut, oder doch zum wenigsten unschädlich, was an einem solchen zu finden sey. Paulus giebt uns hievon eine gantz andere Einsicht 1. Cor. 3. v. 11-15. Wenn man in einem Garten Unkraut gewahr wird, und dafür warnet, so läugnet man damit nicht, daß gar keine gute Frucht da sey; sondern man will nur nicht gern, daß das böse und unnütze auch das gute verderben soll. Und in solchem Sinn wird auch gegenwärtiges geschrieben.

nota sub finem. p. 31. not. (s) und p. 47. not. (oo) nachsehen; so wird er verschiedene gantz augenscheinliche Proben davon finden. Und scheinet es fast aus allen Umständen, daß Gichtel eines zimlichen melancholischen Temperaments gewesen, da Jacob Böhme, Gichtels vornehmster Lehr-Meister, selber schreibet, daß es gleich sey einer finsteren Kammer, darinn sich der Mensch viele Vorstellungen machen könne, und daß in dieser Complexion ein Feuer-Licht sey, dabey die Seele leicht fälschlich meyne, es sey GOttes Licht, sie sey auf GOttes Wege. **Im Buch von** 4 Complexionen.

Das ander, nemlich die Geringschätzung der Heiligen Schrifft, ist auch schon p. 19. not (n) an ihm weitläufftig bemercket worden; aus welchem allen man zugleich gantz klärlich siehet, daß er seinen eigenen Einfällen mehr Göttlichkeit zugeschrieben, und also ihm selber mehr getrauet, als der Heil. Schrifft. Es wird dieses noch ferner bestätiget, wenn man findet, daß Gichtel Jacob Böhmen der Heiligen Schrifft gleich schätzet; (b) Gleichwohl aber in Böhmen noch einige Abwege, die er vermieden, will gefunden haben, (c) und folglich sich selbst so wohl

(b) P. III. p. 77 Ich venerire die Böhmische Schriften so hoch, als die Bibel.

(c) Denn *P.* III. p. 154. da man seiner Lehre und *Praxi* Böh-

wohl Böhmen, als auch zugleich mit der heiligen Schrifft, vorziehet.

Bey solchen Umständen solten ja wol Gemüther, die nicht gern muthwillig wollen betrogen seyn, an Gichtels Person grossen Anstand finden, und in diesem Stück bey ihm viel ehe Lucifers vermessene Höhen, als das Licht der wahren Weißheit erblicken. Denn auch Christus und seine Apostel selbst setzen sich nicht einmahl über die Schrifften, die damals in der Kirchen GOttes zur Regul dieneten; sondern weisen mit Mose und den Propheten auf einen Grund; und Gichtel ist nicht allein den Prophetischen, sondern auch den Apostolischen Schrifften zu klug, und mahlet die Schrifft so ab, daß, wer ihm darunter Gehör giebt, aus seinen Sendschreiben nothwendig viel mehr machen muß, als aus den Brieffen der Apostel. Wenn demnach Gichtel zu verstehen giebet, wie p. 21. und 22. in der note allbereits angemercket worden, daß itzo eine andere Zeit sey, als der Apostel, und GOtt ihm mehr Licht, den

Böhmens Aussprüche entgegen gesetzet, heißt es: Diese Einwürffe aus Böhmen haben auch selbst meine abgewichene Brüder mir in den Bart geworffen. Mir ist so viel lieber / daß Böhme nicht unser Fundator ist / nemlich, auf den wir unsere Lehre und Wandel bauen. Da er nun hier keinen Widerspruch aus Böhmen vertragen kan, so hat er eben so wenig aus der Heiligen Schrifft sich widersprechen lassen, zumahl da er von derselben lange mit keiner solchen veneration redet, als von Böhmens Schrifften.

Weg zur Vollkommenheit zu finden, geschencket, als den Aposteln; so ist mir recht, als wenn ich den Muhammed sprechen höre, der auch vorgiebt, daß GOtt erst Mosen, hernach Christum, nun aber zuletzt ihn gesandt, den Menschen den rechten Weg zu lehren: Nur möchte der Unterscheid zwischen beyden darinn bestehen, daß Muhammed will, GOtt habe wohl gesehen, daß das Gesetz Mosis viel zu schwer sey; darum habe ers durch Cristum erleichtern lassen; weil aber auch dessen Lehre noch viel zu hart vor die armen Menschen sey, so habe GOtt ihn, den Muhammed, als einen neuen Propheten gesandt, den Menschen den Weg ins Paradies recht leicht zu machen: (d) Gichtel aber kehrets nur um, und giebt zu erkenen, daß ihn GOtt erwecket, den Menschen noch einen viel engern und richtigern Weg zur Christlichen Vollkommenheit, als Christi Apostel gethan haben, anzuweisen.

Und so hat es denn freylich nicht anders seyn können, es hat Gichtel nach eigener Wahl auf einen solchen besondern Heiligungs Weg gerathen müssen, der vor die menschliche Natur und die unter Menschen zu unterhaltende Gesellschafft

(d) Denn das Lied singet *Muhammed* seinen Anhängern immer vor: **Lieben Leute/ GOtt wills euch leicht machen.** Vid. *Sur.* 2. v. 181 (edit. Hinckelm at in *Marraccio* v. 187.) & confer optimam C. B. Michaëlis Profeß. Hallensis Disputationem, *de Muhammedismi laxitate morali.* §. 6.

schafft sich gar nicht schicket, sonderen dieselbe zerstöret und aufhebet; nemlich die **gänzliche Enthaltung vom Weibe und von der Arbeit.** Da man zu bedencken giebt, ob eine solche Lehre nicht mit gehöre zu **der Geistlichkeit der Engel**/ da man GOtt nach dem modell und der Weise der Engel dienen will, dergleichen unsere menschliche Natur **in diesem Leben** nicht leidet; davor Paulus deßwegen auch so sehr warnet Col 2. 18. Die Engel arbeiten nemlich nicht; so freyen sie auch nicht, noch lassen sich freyen; welches beydes Gichtel, wie wir bald weiter sehen werden, von einem der Vollkommenheit nachjagenden Christen auch erfordert. Wie aber Paulus l. c. v. 23. bezeuget, es hätten solche Leute, die den Engel-Dienst zur Regul ihres Gottes-Dienstes machen wollen, nur λόγον σοφίας, **einen Schein der Weißheit**/ nicht aber die wahre Weißheit selbst: Also sagen wir auch getrost, daß Gichtels neuer Weg zur Vollkommenheit nichts mehr als einen Schein der Heiligkeit und Weißheit habe, ob er schon von der Sophia, die ihn soll besonders erleuchtet haben, noch so viel schreibet.

Zwar haben Gichtels Anhänger auch deßwegen für ihn einen so grossen Respect, weil er, seinem Bericht nach, bey seiner angetretenen Lebens-Art, so grosse Kämpffe ausgestanden, nicht nachgegeben, nnd endlich durchkommen, auch also gestorben; Allein das alles legitimiret seinen selbsterwehlten Wandel nicht, noch kan andere

zur Nachfolge bewegen. Denn mein, wenn jemand von Stralsund nach Stockholm reisen wolte, würde er wohl einem solchen folgen, der etwa nach seinem eigenen Rath vormahls einen Umweg genommen, und darüber unter die gefährlichsten Steinklippen gerathen, aber doch aus purer caprice, damit er nicht das Ansehen haben möchte, als hätte er gefehlet, nicht wieder zurück gewolt, und also unter augenscheinlicher Lebens-Gefahr, (wie es denn vielen, die durch Unglück dahin gerathen, das Leben gekostet,) durch GOttes überschwengliche Barmhertzigkeit noch endlich dahin angelanget: oder würde er nicht vielmehr den geradesten und sichersten Weg erwehlen, den ihm alle erfahrne Schiffleute anweisen? Warum will man denn Gichtels Exempel folgen, deßwegen, weil er aus allen ihm selbst gemachten Leiden Anfechtungen und Versuchungen noch endlich wieder heraus kommen? Hat man nicht aus seiner eigenen Erzehlung Exempel genug an seinen Nachfolgern, die auf solchem Wege elendiglich verdorben, dazu sie nicht würden kommen seyn, wenn sie auf dem wahrhafftigen Glaubens-Wege in gehöriger Lebens-Ordnung hätten bleiben wollen. Denn daß Gichtel von seiner einmahl gefaßten Lebens-Art, nicht zu arbeiten, und doch auch niemanden um etwas anzusprechen, (denn auf diesen Punct ist alles bey ihm hauptsächlich ankommen) nicht wieder hat abweichen wollen, ohngeachtet er an seinen Nachfolgern so viele betrübte Fälle erlebet,

sol-

solches kan nicht dem Geiste GOttes, als welcher wider sein Wort niemand führet, sondern muß lediglich seinem **harten**, **sich selbst steiffenden Eigenwillen** zugeschrieben werden, nach welchem er lieber hat sterben, als seine gethane Mißtritte erkennen wollen: Gleichwie man auch sonst wohl Exempel hat, daß Leute, wider vorhin angeführte Warnung Pauli, Col. 2. v. 23. ihrem Leibe durchaus nicht seine Nothdurfft geben, sondern als Engel ohne Speise und Tranck, leben wollen, und also darüber hingestorben, denen gleichwohl um solches Eigensinnes willen niemand von Gichtels Anhängern nachzufolgen begehret. Da aber, die Wahrheit zu sagen, diese letztere ihrem principio, nicht zu arbeiten, viel gemässer als Gichtel gehandelt, indem sie, da sie wie die Engel nicht arbeiten, auch nicht essen wollen. Dahingegen Gichtel zwar nicht zu arbeiten begehret, sich aber des Essens dabey nicht begeben.

Da wir nun an Gichteln einen Mann finden, der seinen eigenen Einfällen mehr, als der Heiligen Schrifft geglaubet: so solten ja billig alle Seelen, die gern gewisse Tritte thun wollen, einen solchen nicht zum Führer erwehlen; sondern bleiben bey dem Worte, daß gewiß ist, Tit. I. v. 9. indem sie sonst allenthalben anstossen, und nothwendig aufs ungewisse lauffen müssen.

Doch damit man von Gichteln sich noch einen bessern Begriff machen könne, so wollen

wir auch seine vornehmste Lehr-Sätze und derselben nothwendige Früchte ein wenig besehen. Zwar hat hievon H. Prof. Lange in Halle in seinem Buch, **Prüfung des Geistes in den Theosophischen Sendschreiben**, ausführlich gehandelt; doch wird vielleicht nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir auch hier in der Kürtze etwas davon beybringen, und unsere Gedancken dabey entdecken.

Da läufft nun bey Gichteln alles vornemlich darauf hinaus: GOtt habe ihm das Geheimniß der gegenwärtigen Zeit aufgeschlossen, daß, wer ein rechter geistlicher Priester seyn wolle, bey dem müsse, wie er redet, das Ende den Anfang wieder finden, das ist, er müsse, wie Adam vor dem Schlaff, ehe er das Weib bekommen, ohne Hand-Arbeit, doch auch ohne betteln, leben, und sich der Ehe, oder doch zum wenigsten in der Ehe des Weibes gäntzlich enthalten. Das habe ihm, obschon die Bibel anders zu lehren scheine, der HErr geoffenbahret. Diesemnach haben wir hier drey Puncte bey Gichtels Lehre zu bemercken: (1.) Ein rechtschaffener Christ muß ohne Arbeit aus dem Glauben leben. (e) Er muß sich (2.) des Gebrauchs der

(e) Hievon kan der geneigte Leser P. 44 not. (kk) nachsehen. Zu mehrerer Bestärckung aber, daß Gichtel an einem rechten Christen gar keine Arbeit, auch nicht einmal die information der Kinder dulden wollen, können fol-

folgende Stellen erwogen werden. P. I. p. 283. schreibt er: **Wo wir in dem Weinberg GOttes zu arbeiten/ und zu wahren Anbetern gesalbet werden/ fället alles äussere Wircken selbst weg:** Welcher Satz gerade wider das Exempel Pauli streitet, der da sich seiner Hände Arbeit sauer ernähret, und doch dabey mit Wahrheit sagen kunte, daß er durch GOttes Gnade in dem Weinberge GOttes mehr, als einer von den andern Aposteln, gearbeitet habe Part. II. p. 115. heißt es: **die Armuth Christi** (welche Gichteln eben so viel bedeutet, als die Enthaltung von aller Arbeit, dabey man nichts eigenes besitzet) **ist der einigste Weg zur engen Pforte.** Nun kan ohne den Eingang durch die enge Pforte nach Christi Ausspruch keiner seelig werden; so nun aber die Enthaltung von aller Arbeit, und daß man nichts eigenes besitzet, der einige Weg dazu ist, so folget nach Gichtels Meynung, daß, wer da noch arbeitet und etwas eigenes hat, nicht könne seelig werden, sondern im verdammlichen Zustande lebe. Was sind das vor gräßliche Lehren? Paulus will 1. *Cor.* 7 daß, die etwas haben, seyn solten, als besässen sie es nicht, und solten also mit ihren Hertzen an nichts hangen; nicht aber lehret er, daß ein Christ nichts besitzen dürffe: vielmehr gebietet er mit Ernst, daß ein jeglicher sein eigen Brodt essen solle. Wir müssen aber Gichteln noch weiter hören. *Part.* III. p. 426. lässt er sich also heraus: **Die Armuth Christi** (im Gichtelischen ietztangezeigten Verstande genommen) **ist ein rechter Stein des Anstossens/ wer nicht diesen ersten Trapp Christi aufklimmet/ kan unmöglich GOtt gleichförmig werden** Und gleichwohl hat Christus selbst bis in sein 30stes Jahr mit seiner Hand als ein Zimmermann gearbeitet; daher er nur der Zimmermann genennet worden. *Marc.* 6. v. 3. Weiter schreibt Gichtel P. I. p. 288. **Die Armuth und gäntzliche Entblössung alles äusserlichen Wirckens ist der** *Sophia* **ihr Trau-**

der Ehe enthalten, (f) und dabey den Buch-
sta-

Schatz/ denn sie macht uns zu Königlichen Priestern GOttes. Paulus dagegen schreibet, eine solche gedachte Entblössung mache uns zu unordig wandelnden und Fürwitz treibenden Leuten. 1. Thess 5. Von der Kinder information schreibet er P. IV. 403. 404. **Ihr werdet von 2. gezogen und gehalten: Auf der einen Seiten hält euch der Welt-Geist auf mit information der Kinder; Ander Seits ziehet die Liebe JEsu euch in die Nachfolge JEsu. Flehet GOtt an/ daß er euch aus der information werffen wolle.** Mehrere Zeugnissen hievon werden wohl nicht nöthig seyn.

(f) Was Gichtel vom Ehestand halte, und wie er denselben für GOtt eine Hurerey zu seyn glaube, ist schon angeführet p. 26. 27. not. p. &q. Part. III p. 274. nennet er die gäntzliche Enthaltung vom Weibe und von der Arbeit ein indisputabel necessarium, oder unwidersprechlich nothwendig Ding: und p. 14. **ein nothwendig Requisitum der wahren Wiedergeburt/** ohne welche gleichwohl niemand kan ins Reich GOttes kommen. p. 294. lieset man diese Worte: **Das Weib bindet uns an den Welt-Geist so fest an/ daß sie uns aus der Gelassenheit nicht allein bringet/ sondern gar zur Höllen führet.** p. 25. Schreibet er: **So wenig eine gemeine Hure empfängt/ eben so wenig kan eine gebundene Seele,** (das ist, ein verehlichter Mensch) **den Göttlichen Saamen empfangen.** Dergleichen Ausdrücke findet man in Gichtels Sendschreiben sehr häuffig; daraus dann gnugsam erhellet, daß er den Ehestand denen, die rechtschaffene Christen seyn wollen, allerdings unerlaubt zu seyn glaube; und wenn er an einigen Orten schreibet, er verbiete sammt den Seinigen die Ehe nicht, solches bloß auf dieje-

staben der Schrifft sich nicht irren lassen (g)

Der letzte Punct ist der gröbeste; hat aber schon in denen, die Gichtels genuine Nachfolger seyn wollen, so viel Eingang gefunden, daß sie bey Böhmen und Gichteln mehr Göttliches Lichts, als bey den Aposteln und ihren Schrifften, anzutreffen vermeinen.

Man bittet aber diese gute Leute, sich bey sich selber rund heraus zu lassen, ob sie die Schrifften Altes und Neues Testaments vor GOttes ohnfehlbares Wort, und als eine Regul und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, dabey wir ohnfehlbar selig werden können, annehmen oder nicht. Hierauf müssen sie schlechterdings und categorisch mit **Ja** oder **Nein** antworten. Ist das Erste; wohlan so saget die Schrifft, **wir sollen zu dem Worte GOttes nichts hinzu thun/** und also vielweniger demselben gerade widersprechen, **damit wir nicht gestrafft werden/** Prov. XXX. 6. Wir sollen auch nichts davon abthun, 5. Buch Mos.

---

diejenigen gehe, welche, seiner Redens-Art nach, noch im Welt-Geist gefangen liegen, das ist, die noch nicht recht zu Christo bekehret sind. Denn diesen sey der Ehestand nöthig, damit sie von der wilden Hurerey, und anderen Greueln, abgehalten würden; und also müsse man solchen unter zweyen Ubeln das Geringste verstatten. Wenn aber der Mensch ein rechtschaffener Christ seyn wolle; denn müsse er den Gebrauch der Ehe meiden. Das ist Gichtels eigentliche Meynung vom Ehestande!

(g) Davon siehe p. 19. not. (n)

Mos 12. v. 32. Paulus verflucht den, und wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre, der ein ander Evangelium predige, denn das er geprediget habe, und welches er in seinen Briefen wiederhohlet. Gal. 1. v. 8. 9. Er lehret, daß die Kirche Christi auf den Grund, das ist, auf die Lehre der Propheten und Apostel erbauet worden, da JEsus Christus der Eckstein ist; Ephes. 2. v. 20. welches der einige wahre Grund ist vor alle Zeiten des Neueu Testaments, wie aus Offenb. 21. v. 14 zu sehen. Er will, daß man sich von einem jeglichen Bruder entziehen solle, der nicht nach der Weise, wie Paulus gelehret, einhergehe; und erkläret einen solchen für einen unordig Wandelnden, 2. Thess. 3. v. 6. Er ermahnet Timotheum, bey der H. Schrifft, die er gelernet, zu bleiben, weil ihn dieselbe unterweise zur Seligkeit, und einen Menschen GOttes vollkommen mache 2. Tim. 3. v. 14. Und Johannes schreibet ausdrücklich, daß man daraus, wenn jemand die Apostel nicht hören wolle, den Geist des Irrthums erkennen könne. 1. Ep. 4. v. 6.

So sie nun diesem allen Platz geben, so werden sie nicht Gichtels Einfälle über die Bibel wegsetzen, sondern jene nach dieser prüfen müssen, und nichts an Gichteln billigen dürffen, was der H. Schrifft offenbarlich widerspricht, oder auch nur etwas, als zur Christlichen Vollkommenheit gehöriges, anpreiset, davon die Schrifft nichts weiß noch lehret. So sie aber

die

die oben berührte Frage mit Nein beantworten, und die Schrifften der Propheten und Apostel nicht als eine Regul und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens ansehen, so weiß man denn, wovor man sie halten muß, nemlich vor Leute, die einen Schwindel-Geist und den Geist des Irrthums haben, und auf einen solchen Fuß stehen, daß andere sie, und sie andere mit einem hauffen fremder und thörichter Lehren herum treiben können, Hebr. 13 v 9.

Denn, wenn sie die Prophetische und Apostolische Schrifften in der Bibel nicht zur Regul annehmen, darnach sich alle Lehre, die zur Gottseligkeit und ewigen Leben führen will, muß prüffen lassen; so sagen sie denn, woran und wodurch sie die Wahrheit oder Falschheit einer Lehre erkennen wollen. Etwa an ihrem inwendigen Gefühl? Ist denn das alles flugs Göttlich, was wir davor ansehen? Kan uns nicht unser eigener Geist betrügen? Kan sich der Satan nicht in einen Engel des Lichts bey uns und andern verstellen? Hat nicht einer so viel Recht als der andere, sich auf sein inwendig Gefühl und Göttliche Uberzeugung zu beruffen? Oder hat man nicht Exempel genug, das jemand etwas aus einer vermeinten inwendigen Uberzeugung gebilliget, welches der andre aus eben der Ursach verworffen? Und wer soll da Richter seyn, damit die Gemeinde Christi in den Stücken, die zur Seeligkeit unentbehrlich sind, in einerley Sinn und Meynung bleibe? Dieser be-

rufft sich auf eine Göttliche Offenbahrung, und drohet mit GOttes Gericht, und der ewigen Verdammniß, wenn man ihm nicht Gehör ge- be; der andre auch: wem soll man nun folgen? Und wie solls mit denen werden, die noch erst zu bekehren sind? Die Berrhoenser forscheten täg- lich in der Schrifft, ob sichs auch also verhiel- te, was von Paulo gelehret ward: Aber, wenn die Schrifft keine gewisse Glaubens-Regul ist, so darf man auch niemand dahin weisen. Und woran sollen Anfänger die Wahrheit erkennen? Einer kommt, und saget, hier ist Christus, der andre saget, da ist er; Einer weiset auf diesen, der andre auf einen andern Weg. In einen solchen Labyrinth führen sie sich und andre hin- ein, die das geschriebene Wort GOttes gering halten. Ja diese werden damit zugleich genö- thiget, auf solche Weise die Apostel des HErrn gar vor Lügner und Verführer zu schelten, in- dem selbige die Menschen auf ihre, als eine ge- wisse Göttliche Lehre, gewiesen, und alles, was dawider sey, verfluchet und dafür gewarnet; da sie doch das rechte Pünctchen, worinn der Chri- sten wahre Vollkommenheit beruhe, nicht ein- mahl getroffen, ja wohl gar, wie Gichtel schrei- bet, solche Dinge geschrieben, die dem Eigenwil- len angenehm, oder sonst auch, wie sich der er- ste editor der Gichtelianischen Sendschreiben un- verantwortlicher Weise herausgelassen, (h) ei- nem

(h) Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie P. I. p. 49. b.

nem erleuchteten Gemüth wohl bedencklich fallen, und nicht eben von allen angenommen werden möchten. Gewiß, wenn Leute bey solcher Unvollkommenheit ihrer Lehren, dennoch so von sich schreiben wolten, wie wir oben von den Aposteln gesehen; so wäre nicht genug, daß man ihnen solches zu einem geringen Fehler rechnete, sondern es müsten dieselbe billig als verwegene, höchst-schädliche und irrige Menschen, die anderer Gewissen binden wolten, und ihnen an Erlangung eines grössern Göttlichen Lichts hinderlich wären, angesehen werden. Man glaubet aber doch, daß Gichtels Nachfolger sich dahin zu erklären nicht getrauen werden, und daß sie vielleicht selber nicht recht erwogen, was vor gefährliche Folgen entstehen, wenn man so, wie sie, die H. Schrifft ansiehet.

Was den andern Punct anlanget, **daß ein wahrer Christ keine Hand-Arbeit verrichten/** sondern seine Erhaltung auf die Providence GOttes, die ihm täglich die Nothdurfft von andern werde zuwerffen lassen, müsse ankommen lassen, so ist dieses ein solcher Satz, da man sich wundern muß, daß Leute, die noch ihre fünff Sinnen haben, ihn billigen und annehmen können. Denn (1.) kan man von der Lehre des Christenthums, wo sie anders Göttlich seyn soll, unmüglich anders gedencken, als daß sie so müsse beschaffen seyn, daß, wann auch alle Menschen in der Welt rechtschaffene Christen wären, nicht allein ihre inwendige Vereinigung im

im Geist, sondern auch ihre äusserliche Gesellschafft unter einander, dabey bestehen könte. Nun stelle man sich zum Exempel eine Insul voll Leute vor, die alle, unter dem Schein, daß sie rechtschaffene Christen wären, gar keine Hand-Arbeit verrichten wolten; und sage, wie die wolten zurechte kommen. Denn kurtz von der Sache zu reden, sie müsten keine Häuser oder Hütten bauen, keine Kleider machen, und keine Speise zubereiten. Oder, so sie ohne solche nothwendige Dinge nicht leben könten; so müsten sie ja arbeiten; und da würde immer eine Arbeit die andere theils voraussetzen, theils nach sich ziehen. Sollen Häuser, Kleider, Speisen verfertiget werden, so müssen Materialien dazu da seyn; sollen die angeschaffet werden, so muß vielerley Arbeit geschehen, um dieselbe zu suchen, und hernachmahls bequem zu machen, daß man den nöthigen Zweck erreiche. Drum ist es mit Gichtels seinem Lehr-Satz eine blosse Chimære, da sich die armen Leute eine solche Form der Heiligkeit vorstellen, welche die menschliche Gesellschafft und Natur verstöhret. (2) Kan ja nicht geleugnet werden, daß GOtt den ersten Menschen, auch vor seinem Schlaff, im Paradieß, Arbeit aufgeleget, 1. B Mos. 2 v. 15. Denn wenn er den Garten Eden hat bauen und bewahren sollen, so hat er ja freylich Hand anlegen, und gewisse äusserliche Wercke verrichten müssen. Und ob zwar solche Arbeit bey ihm gar keinen Verdruß, sondern die grösseste

Lust

Lust würde verursachet haben, da im Gegentheil nun nach dem Sünden-Fall im Schweiß des Angesichts und mit vieler Beschwerlichkeit gearbeitet wird: so hat doch Christus dieser Last abgeholffen, indem er den Grund zur wahren Liebe des Nächsten geleget, also daß nun ein wahrer Christ alle seine Arbeit in der Liebe verrichten kan. Was aber in der Liebe geschicht, ist nicht beschwerlich, sondern angenehm. (3) Ist kein Zweiffel, daß nicht auch Christus selber bis in sein 30stes Jahr solte gearbeitet haben; denn die Juden heissen ihn ausdrücklich **den Zimmermann**; Marc. 6. v. 3. welches nicht geschehen könte, wenn er nicht als ein Zimmermann, Hand-Arbeit verrichtet hätte. (4) So hat auch Christus seine Apostel, die Fischer waren, nicht von der Hand-Ardeit abgehalten, wie Gichtel seine Jünger. Denn wir finden, daß, so bald Christus gestorben, sie zu ihrer völligen Handthierung gegangen, da sich Christus ihnen bey ihrem Fischzuge am Meer nach seiner Auferstehung geoffenbahret. (5) Was Paulus gelehret und gepracticiret, ist schon vorher not. (kk) weitläufftig angeführet. Und endlich (6) wenn Gichtel an einem rechtschaffenen Christen die Hand-Arbeit nicht leiden kan, also, daß ihm schon das corrigiren bey der Buchdruckerey, dabey er doch nur die Feder führen dürffen, zuwider gewesen; warum hat er denn hernach so viel Briefe geschrieben? Oder hat die Feder dabey nicht dürffen geführet werden? Und warum hat er sich eine Köchin gehalten,

halten, die ihm das Essen einkauffen, zubereiten oder sonst aufwarten müssen? Hat denn seine Köchin etwa keine vollkommene Christin seyn sollen? Und warum thun die, welche solche Lehren von ihm annehmen, dergleichen? Warum sagen sie nicht, wir wollen der Welt zeigen, was das rechte Christenthum sey, und andern zur Sünde, oder daß sie von der Vollkommenheit abgehalten werden, keine Gelegenheit geben. Darum wollen wir keine Kleider annehmen, weil sie von andern durch Arbeit ihrer Hände verfertiget worden; wir wollen keine Speise geniessen, weil solche von andern durch Arbeit angeschaffet und bereitet worden: wir wollen in keinen Häusern wohnen, weil selbige von andern durch schwere Arbeit aufgerichtet worden, und nicht ohne viele Arbeit im Stande gehalten werden; wir wollen kein Holtz uns zu wärmen gebrauchen, weil es der Holtzhauer nicht ohne sauren Schweiß gefället und gespalten. Warum thun sie so nicht? Denn das müste nothwendig ihre praxis seyn, wenn sie ihrer eigenen Lehre wolten nachleben, Aber das ist eben der verdammte, heimliche und unerkante Hochmuth, und ein mehr als Jüdischer Stoltz, bey den Leuten. Die Juden glauben, sie solten billig Herren, und alle andere Völcker ihre Sclaven seyn. (i) Und das steckt unsern Gichtelianern auch heimlich in Köpffen; sie wollen solche

(i) Siehe Eisenmengers entdecktes Judenthum Part. I. p. 573 -- 576.

che heilige Leute seyn, die sich mit nichts äusserliches bemüßigen können; aber andere sollen ihre Sclaven seyn; die sollen vor sie suddelen, sich placken, arbeiten, kochen und braten, und ihnen zutragen. Und so stehen sie in einer verdammlichen Höhe, und haben noch nicht gelernet, was der Sinn Christi mit sich bringe, nemlich, in äusserlichen Geberden, Umständen und Umgang mit den Nächsten nicht Herr zu spielen, sondern in der Knechts-Gestalt einher zu gehen, und einer dem andern eiu jeglicher in seinem Stande zu dienen. Da nun sonst Gichtel zu schreiben sich nicht scheuet, **es sey die Bibel dem Eigenwillen ein angenehmes Buch:** so mag man dieses von solcher seiner Lehre mit allem Recht sagen. Es gefällt dem alten Adam recht wohl, wenn er nicht arbeiten darff, und andere müssen ihm zutragen, und er kan dennoch darzu dabey einen heiligen Schein haben. Knechte und Mägde, und andere, die lieber faullentzen, herum lauffen und Fürwitz treiben, können auf die Weise geschwind heilig werden; denn wenn sie die Hand-Arbeit, als ein Werck der Babylonier, haben gelernet herunter zu machen, und auf Kirch- und Abendmahl-gehen, Predigt-hören, und dergleichen, brav loßziehen können; so sind sie bey Gichtels Nachfolgern bald liebe Brüder und Schwestern, zumahl wenn sie jene admiriren, loben, und sie als geistliche Führer, Väter und Mütter annehmen. So sie aber nun das nicht wollen an sich kom-

men lassen; so sie die Hand-Arbeit nicht verwerffen, sondern selbst arbeiten, und ihr eigen Brod essen; was schleppen sie sich denn mit Gichtels Schrifften? Warum sehen sie ihn selbst und preisen ihn andern an, als einen sonderlichen Heiligen? Ist doch dieses, daß ein rechter geistlicher Priester oder Christ müsse ohne Arbeit, und doch auch ohne Betteley leben, Gichtels fürnehmster Punct, darüber er in die gröste Noth und Anfechtung gerathen, uud dabey er sich sonderlich signalisiren wollen? Wenn sie nun aber diesen Punct fahren lassen, oder ihn gar mißbilligen, und also an Gichteln als unrichtig verwerffen; Was treiben sie denn mit Gichtels Brieffen vor ein Affen- und Götzen-Spiel, und thun nichts anders, als daß sie arme Gemüther irre machen? Es wäre gut, wenn man das alles dermahleinst bedächte.

Was denn endlich den dritten Punct anbetrifft, **daß ein wahrer geistlicher Priester sich des Gebrauchs der Ehe gäntzlich enthalten müsse**; So weiß man zwar wohl, daß Gichtel an einigen Orten schreibet, **er verbiethe die Ehe nicht**/ seine Anhänger es ihm auch also nachsprechen; allein, das will nichts sagen. Denn, warum lehret man denn, die Ehe sey ein fleischlicher Stand, es könne keiner ein rechter geistlicher Priester seyn, der in der Ehe lebe; es sey der Ehestand, auch aufs beste genommen, eine Hurerey vor GOtt? Siehe pag. 26. not (p) und p. 27. not. (q) heißt das nicht

die

die Ehe gnugsam allen denenjenigen verbiethen, die gern GOtt recht gefällig dienen möchten? Und diesemnach ist wohl mehr als zu gewiß: Gichtel verbiethet allen denen, die wahre Christen seyn wollen, den Gebrauch der Ehe. Damit lehret er (1) abermahl ein solches Christenthum, dabey ohnmüglich alle Menschen rechtschaffen geheiligte Christen seyn könten, oder das menschliche Geschlecht müste in wenig Jahren untergehen. (2) Er hebet die Göttliche Ordnung auf, da GOtt im Anfang ein Männlein und Weiblein erschaffen, und zur Vermehrung des menschlichen Geschlechts, welche durch sie beyde geschehen solte, den Segen auf sie geleget. 1. B. Mosis 1. v. 27. 28. (3) Er widerspricht Paulo, der ausdrücklich 1. Cor. 7. schreibet: **Wer da freyet, sündiget nicht.** Nun ist aber einem rechtschaffenen Christen nichts verbothen, als die Sünde. Ist nun freyen keine Sünde, so ist ihm dasselbe auch nicht verbothen. (4) Er heget damit eine verführische Lehre, wie Paulus ausdrücklich bezeuget 1. Tim. 4 v. 2. (k) (5) Paulus fordert von einem Lehrer, daß

 er

(k) Die beständige Ausflucht ist, Gichtel verbiethe nicht die Ehe, und so gehe ihn der Spruch Pauli nicht an. Allein man bedencke doch, daß niemahls jemand gewesen, der die Ehe überhaupt und bey allen solte verworffen haben; wohl aber sind Leute genug gewesen, die unter einem heiligen Schein denenjenigen die Ehe

er kein Neuling oder Anfänger im Christenthum seyn, sondern Erfahrung haben, und seinen Zuhörern ein rechtes Fürbild seyn solle; und doch verbietet er ihnen nicht den Ehestand. 1 Tim. 3. v 2. 4 So muß denn das alles wohl mit einander bestehen können. (6) Paulus bezeuget 1 Tim 2. v. 14 daß eine Ehe-Frau auch **bey dem Kinder-Zeugen** (denn das ist eigentlich der Verstand) **seelig werden/** und dabey im Glauben und in der Heiligung samt der Zucht bleiben könne. (7) Der Apostel saget in seiner Sprache Hebr. 13. v. 4. mit deutlichen Worten: **Die Ehe ist allerdings werth zu halten/ und der Gebrauch des Ehebettes unbefleckt/ die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.** (8) Die Schrifft lehret Ephes. 5. v. 28 33. daß der Ehestand, da Mann und Weib ein Fleisch sind, abbilde, die genaue und heilige Vereinigung Christi mit den Gläubigen. So nun die Ehe, wie Gichtel will, an sich selbst ein fleischlicher Stand, ja eine Hurerey vor GOtt wäre, mein! wie könte so denn die Ehe die allerheiligste Vereinigung Christi und der Gläubigen abbilden? Wo braucht GOtt jemahls

---

Ehe verboten, die GOtt rechtschaffen dienen wolten; wie denn auch Paulus ausdrücklich schreibet, daß solche Verführer denen Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen, ehelich zu werden verböten. Das ist ja aber gerade Gichtels Lehre!

mahls zum Bilde einer heiligen Sache etwas, daß an sich selbst unrein, und GOtt ein Eckel ist? Dieser eine Punct wirfft Gichtels Lehr-Sätze, die er vom Ehestande führet, da er ihn als einen unreinen Stand abmahlet, alle zusammen über einen Hauffen.

Alles, was hierwieder eingebracht wird, ist gar leicht zu widerlegen. (1) Lehret Gichtel aus Böhmen, GOtt habe im Anfange den Menschen Mann und Weib zugleich, und zwar also, erschaffen, daß er aus sich selber hätte zeugen können; nachdem aber Adam gesehen, daß die Thiere sich paarweise vermischeten, sey in ihm eine Lust aufgestiegen, auch zur Vermischung, seines gleichen zu haben. Weil er nun darüber einen greulichen Fall hätte thun können, so habe GOTT, der doch vorher alles gut erschaffen c. 1. 31, hernach c. 2. v. 18. gesaget: **Es ist nicht gut daß der Mensch allein sey.** Und so sey das Weib gemacht, und ihm zugeführet worden. Wer nun zur rechten Vollkommenheit gelangen wolte, der müste ohne Ehe leben, wie Adam vor seinem Schlaff. Aber alles dieses sind solche Dinge, die in Mose keinen Grund haben, und aus Paulo gantz deutlich können widerleget werden. In Mose haben sie keinen Grund; denn der saget kein Wort von alle dem, was Gichtel zu seinem Behuf vorgiebet. Zwar will man solch Vorgeben, wie Adam zum Weibe kommen, klar machen aus den Worten, da GOtt gesaget: **Es ist**

nicht gut/ daß der **Mensch** allein sey/ nachdem es doch vorher geheissen: **Es war alles sehr gut**; daraus also erhelle, daß Adam müsse von seiner anerschaffenen Güte in etwas abgewichen seyn, darüber GOtt bewogen worden, ihn nicht ferner allein zu lassen, sondern mit einem Weibe zu versorgen; dazu der Schlaff Adams komme, welcher seine geschwächte Natur anzeige, dergleichen in dem Stande seiner ersten Vollkommenheit nicht Statt gehabt: Allein die gantze Vorstellung beruhet auf dem falschen Grunde, als wenn das Weib, nicht am 6ten Tage, nach dessen Vollendung noch alles sehr gut gewesen, sondern, wer weiß, wie lange hernach, sey erschaffen worden. Das Widerspiel zeiget sich in Mose gantz deutlich; denn c. 1. v 24-31. wird ja ohnstreitig das sechste Tage-Werck der Schöpffung beschrieben: Nun findet sich aber v. 27. in demselben gantz augenscheinlich die Schöpfung, nicht allein des Mannes, sondern auch des Weibes. (l) Und also, da

(l) Eben dieses erhellet auch gantz deutlich aus 1. Buch Mosis 5. v. 1. 2. allwo gantz klärlich stehet, daß an dem Tage, da GOtt den Menschen erschaffen, an eben demselben Tage habe er Mann und Weib geschaffen, sie geseegnet, und ihren Nahmen **Mensch** genennet. So bezeuget auch Christus Matth. 19. v. 4. daß GOtt, da er im Anfang Menschen gemacht, sie Mann und Weib erschaffen habe. Ist also falsch, daß der Mann viel ehe, als das Weib, sey erschaffen worden. Im übrigen ist es

da nun Mann und Weib geschaffen war, und
E 5 GOtt

es ein sehr elender Behelff, wenn Gichtels Nachfolger nicht zugestehen wollen, daß 1. Buch Mosis 1. v. 27. der Schöpffung des Weibes schon gedacht werde, sondern, wenn es da heisse: GOtt schuff sie ein Männlein und Fräulein, so müsse durch das Fräulein oder Weiblein die Sophia verstanden werden, davon Salomo in seinen Sprichwörtern 6. gedencket und durch deren Beyhülffe Adam aus sich selbst hätte gebähren sollen. Denn (1) ist denn die Sophia zusamt Adam erschaffen worden? Das würde mit Sprichw. 8. v. 22-30. sehr schlecht überein kommen. (2) Ist denen, die nur ein wenig Hebräisch können, bekandt, daß das Wort נקבה **Weib**/ dessen sich Moses bedienet, eigentlich das Geschlecht des Weibes, nach welchem es von dem Manne unterschieden ist, ausdrücke. Daß also GOtt, da er am ersten Tage nicht allein einen Mann, sondern auch נקבה ein Weib erschaffen, so hat er auch an demselben nicht eine weibliche gebährende Krafft in dem Mann, sondern eine zur Geburt tüchtige Person ausser dem Mann erschaffen. Conf. quantum ad etymologiam vocis נקבה *Maji* Differt. S. p. m. 291. (3) Sagt Moses ja nicht, und er schuf **ihn** ein **Männlein und Weiblein**/ bey welchem Ausdruck man noch ehe auf die Gedancken gerathen möchte, es sey der Mensch damahls Mann und Weib zugleich gewesen; sondern es heißt: er schuff **Sie** (in der mehrern Zahl) ein **Männlein und Weiblein**; Und also hat GOtt schon am ersten Tage mehr als eine Person erschaffen. (4) Lesen wir c. 2 v. 25. **Und sie waren beyde nackend/ der Mann und sein Weib/ und NB. schämeten sich nicht.** Dieses wird angeführet, als ein Beweiß, daß

noch

GOtt alles vollendet hatte was er schaffen wolte; so hieß es nun v. 31. **Es war alles sehr gut**; Folglich war alles noch in dem Stande, wie es GOtt anfänglich erschaffen, und noch von keinem Fall, oder einiger Abweichung von GOtt, etwas zu sehen oder zu hören. Das aber hernach im 2. Cap. wiederum der Schöpffung des Weibes, und zwar mit mehrern Umständen, gedacht wird; solches beweiset nicht, daß dieselbe nach dem 6ten Welt-Tage geschehen sey; Denn es ist c. 2. v. 7. die Schöpffung des Mannes ebenfals wiederholet, und saget doch deßwegen niemand, daß der Mann nicht am 6ten Tage erschaffen sey: sondern es ist das gantze 2te Cap. vom 4. Vers an bis zu Ende nicht anders anzusehen, als ein Commentarius oder weitläufftigere Erklährung des 27ten Versiculs im 1sten Caditel, als woselbst die Schöpffung des Menschen nur mit einem Paar Worten angezeiget; Hier aber im 2ten Capitel, als die wichtigste Sache, weitläufftiger wiederholet wird. Solchemnach gewinnet alles ein gantz ander Ansehen. Denn, wenn Moses c. 1. v. 27. überhaupt lehret, daß GOTT Mann und Weib

noch damahls gar keine Unordnung in den Menschen gewesen, deren sie sich zu schämen hätten Ursach gehabt. Wäre es aber mit dem ersten Menschen so gangen, wie Gichtel will, so hätten sie sich allbereits, sonderlich ihrer Zeugungs-Glieder, zu schämen hohe Ursach gefunden.

Weib am 6ten Tage erschaffen; so weiset er c. 2. v. 26. erstlich mit mehrerm, in welcher Ordnung, und mit was Umständen, diese beyde seyn gemacht worden, nemlich, erstlich der Mann. Weil aber mit der Schöpffung des Mannes noch nicht das Göttliche Vorhaben völlig hinaus geführet worden; als dessen Rathschluß im Anfange c. 1. v. 26 gleich gewesen, mehr als einen Menschen zu schaffen: so habe er gesprochen: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey;** er solte zur Vermehrung seiner Glückseeligkeit seines Gleichen haben, und zwar einer solchen Art, mit welcher er in der allergenauesten Verbindung leben, und alles, auch selbst seinen Leib, mit ihr könte gemein haben. Und dem zufolge habe GOtt das Weib geschaffen, es selbst dem Manne zugeführet, und ihnen zur Vermehrung ihres Geschlechts seinen besondern Göttlichen Seegen gegeben. Da denn endlich zum Beschluß GOtt alles angesehen, was er gemacht hatte, **und siehe da/ es war alles sehr gut.** Aus dieser Suite erhellet nun nicht allein, wie übel Gichtels Vorgeben wegen der Ursach der Schöpffung des Weibes gegründet sey; sondern man siehet auch daraus gerade das Widerspiel. Denn es ist so fern, daß alles würde besser gewesen seyn, wenn der Mensch ohne Weib blieben wäre; daß es vielmehr, nachdem das Weib erschaffen war, erst hieß: **Siehe da/ es war alles sehr gut,** Wie denn auch GOtt ja vorher nicht gesaget: **Es ist nicht gut, daß**

der

der Mensch nicht allein bleiben will; sondern, es ist **nicht gut/ daß der Mensch allein sey.** Wenn Gichtels Meynung statt finden solte, so hätte er jenes, nicht dieses, sagen müssen. Daß Adam entschlaffen, da das Weib solte von ihm genommen werden, zeuget auch nicht von einigem vorhergegangenen Falle; denn der Text saget: **GOtt habe den Schlaff auf Adam fallen lassen,** und so war es ein ungewöhnlicher von GOtt selbst ihm zugeschickter Schlaff, wie der Schlaff Abrahams 1. Buch Mos. 15. v. 12 daraus man kein Kennzeichen einer geschehenen Abweichung von GOtt nehmen kan.

Wie nun Moses Gichteln keinen Vorschub thut, sondern ihm vielmehr wiederspricht; also auch Paulus. Denn der bezeuget. 1. Tim. 2. v. 13. 14. mit dürren Worten, daß, obgleich Adam am ersten sey gemacht, so sey er doch nicht am ersten verführet worden, sondern Eva. Nach Gichtels Meynung aber müste Paulus geschrieben haben: Adam sey zum ersten verführet worden. Daß sich hier Gichtel auf den Griechischen Text beruffen, und sagen will, es müsten die Worte 1. Tim. 2 v. 14. *ἐν παραβάσει γέγονεν*, welche Lutherus übersetzet, **das Weib hat die Ubertretung eingeführet/** gedolmetschet werden: **Das Weib ist in der Ubertretung** (nemlich des Adams) **gemacht worden/** und so lehre Paulus von der Schöpfung des Weibes eben das, was Gichtel; hat

gar

gar keinen Grund. Denn wenn Paulus nichts mehr sagte, als, ἡ γυνὴ ἐν παραβάσει γέγονε; so möchte Gichtel mit seiner Ubersetzung einigen Schein haben. So aber heißt der gantze Versicul also: **Adam ist nicht zu erst** (denn dieses Wort muß aus dem 13 Vers wiederholet werden) **verführet / sondern das Weib /** ἀπατηθεῖσα NB. **da sie ist** (am ersten) **verführet worden,** ἐν παραβάσει γέγονεν **hat die Ubertretung eingeführet.** Solten nun diese letztere Worte gegeben werden: **Sie ist in der Ubertretung /** oder um der Ubertretung willen, **gemacht worden**; so wäre in dem gantzen Vers kein Zusammenhang, und Paulus widerspräche sich selbst. Denn es streitet wider einander, wenn man saget: **Adam ist nicht zuerst verführet / sondern das Weib /** und gleichwohl soll um der Ubertretung Adams willen, das Weib seyn gemacht worden. Darum thut dieser Ort Pauli Gichteln nicht allein keinen Vorschub, sondern er streitet auch gerade wider seine Meynung.

(2.) Berufft sich auch Gichtel auf den Ort, 2. Buch Mos. 19. v. 14. 15. Da die Israeliten sich von ihren Weibern enthalten musten, als sie sich zu GOtt nahen, und das Gesetz von ihm empfangen solten. Daraus will er schliessen, daß der eheliche Beyschlaff müsse in den Augen GOttes ein unreines Werck seyn, weil sonst die Israeliten sich von ihren Weibern nicht hätten ent-

enthalten dürffen. Allein dieser Einwurff ist leicht gehoben, wenn man nur alle Umstände wohl erweget. Denn (1.) wenn deßwegen, daß der eheliche Beyschlaff an sich selbst in den Augen GOttes ein unreines Werck wäre, die Israeliten sich desselben hätten enthalten müssen, als sich GOtt zu ihnen nahen wolte; so hätte ihnen GOtt denselben **auf allezeit** untersagen müssen, weil er von den Israeliten fordert, sie solten ihm allezeit ein heilig Volck seyn, und versichert, daß er immer bey ihnen unter ihren Lägern wandele: Siehe 5. B. Mos. 23, 14 Da aber dergleichen Verbot nirgend zu finden ist, vielmehr GOtt das Kinderzeugen den Israeliten als einen besondern Seegen an vielen Orten vorstellet; So kan man ja daraus wohl sehen, daß jenes Verbot bey dem Berg Sinai einen gantz andern Grund haben müsse, als daß der eheliche Beyschlaff ein unrein Werck an sich selber wäre. (2) Was denn nun aber der eigentliche Grund und Zweck sey, warum sich die Israeliten, als GOtt ihnen das Gesetz geben wolte, auf einige Tage von ihren Weibern enthalten solten; solches kan man aus den Umständen des Textes zum besten und richtigsten schliessen. Es wurde nemlich denen Israeliten nicht allein die Enthaltung von Weibern, sondern auch, daß sie ihre Kleider waschen solten, anbefohlen. So wenig nun Gichtel daraus eine eigentliche Unreinigkeit vor GOtt machen wird, wenn jemand etwa ein besudeltes Kleid

trü-

trüge, so wenig hätte er auch aus dem ehelichen Beyschlaff an sich selbst, vor GOtt ein unrein Werck machen dürffen: Denn es ist die Reinigung der Kleider sowohl, als die Enthaltung vom Weibe zu der Zeit von Mose anbefohlen worden. Vielmehr lehret uns das eine Gebot, da die Israeliten ihre Kleider waschen solten, was das andere Gebot, sich der Weiber zu enthalten, auf sich habe. Nemlich, gleichwie das Kleiderwaschen geschehen muste, nicht sowohl um des Waschens willen, als vielmehr um der Reinigkeit des Hertzens willen, die dadurch solte bedeutet werden, und die sich bey dem Menschen finden müsse, wenn er sich wolle zu GOtt nahen; Also muste die Enthaltung vom Weibe geschehen, nicht, als wenn es GOtt um der äusserlichen Enthaltung an sich selbst wäre zu thun gewesen; sondern weil dadurch solte vorgestellet werden, daß, wenn der Mensch den Göttlichen Gebothen recht nachkommen wolle, so müsse er eine vollkommene Verleugnung üben, und auch das allerliebste in der Welt, z. E. sein Weib, haben, als hätte ers nicht: Welches dem Grunde nach also nichts anders ist, als was Paulus lehret 1 Cor. 7. v. 29. 30. 31.

(3.) So findet man auch sonst bey Mose verschiedene Fälle, da GOtt etwas auf eine Zeitlang verboten; Welches aber gar nicht deßwegen, als wenn die Sache an sich selbst vor GOtt unrein und sündlich wäre, sondern gantz aus einer andern Ursach geschehen. Z.

Ex.

Ex. Es wurde denen Priestern verbothen, sie solten keinen Wein trincken, wenn sie ins Heiligthum giengen, 3. Buch Mos. 10. v. 9. Solte nun daraus folgen, ergo ist das Wein-Trincken vor GOtt Sünde? Ich glaube nicht, daß ein Gichtelianer also schliessen werde. Sie können also hieraus zugleich die Antwort nehmen auf den Einwurff, den sie aus 1. Sam. 21. v. 4. 5. zu machen pflegen.

(4.) Man verwundert sich aber hiebey nicht unbillig, daß, da Gichtel und seine Nachfolger den ehelichen Beyschlaff an sich selbst vor so unrein ansehen, und dazu obengemeldte Stelle aus Mose anführen; sie dagegen aus denen bey ehelosen Männern nicht ungewöhnlichen nächtlichen Befleckungen, dergleichen ihnen ihr eigen Gewissen sagen wird, (wenn sie nur bey ihnen mannigmahl nicht gar freywillig geschehen) so gar wenig machen, und solche dem Melchisedechischen Priesterthum so gar nicht entgegen achten; da doch Moses in seinem 5ten Buch c. 23. v. 10. 11. solche Personen heisset aus dem Lager gehen, dergleichen er denen, die in der Ehe sich zusammen gethan, nicht anbefiehlet. Man giebt ihnen selber zu bedencken über, ob das nicht heisse Mücken seigen, und Cameele verschlucken.

Ferner (3.) wird auch eingewendet, daß gleichwohl Offenb. 14 v. 4 von denen rechten Nachfolgern des Lammes stehe: **Sie wären mit Weibern nicht beflecket, sondern Jung-**

frauen

frauen, und müsten demnach die wahren Nachfolger Christi ausser der Ehe leben. Allein die Antwort ist: Eben deßwegen weil hier einer Befleckung, die mit Weibern geschicht, gedacht wird, so ist daraus klar, daß nicht von leiblichen Eheweibern geredet werde. Denn nach der Schrifft, wie sie vorhin aus Hebr 13. v. 3. angeführet worden, ist das Ehe-Bette an sich etwas unbefleckte. Beflecket sich also der Mensch der in der gehörigen Ordnung stehet, nicht mit seinem Ehe-Weibe; wohl aber mit Huren, Ehebrechen, und andern Sodomitischen und stummen Greueln. Diesemnach, da die Offenbahrung von einer Befleckung mit Weibern redet, so verstehet sie hurische und ehebrecherische Weiber; und zwar nach Gewohnheit dieses Buchs, **im geistlichen Verstande**, wie sonst auch die Schrifft grobe und subtile Abgötterey-Sünde, Hurerey und Ehebruch zu benennen pfleget. Dahin bald hernach selbst auch die Offenbahrung weiset, da sie v. 8. von der geistlichen Babylon saget: **Sie habe mit dem Wein ihrer Hurerey getränckt alle Heyden**; Welche Babylon selbst auch die grosse Hure genennet wird, mit welcher die Könige auf Erden Hurerey getrieben. c. 17. v. 12. Und so möchte denn die Offenbahrung, durch die Weiber, dadurch man sich geistlich beflecken kan, verstehen die falschen Lehrer und Propheten, welche von GOtt zur groben oder subtilen Abgötterey verführen; da man sich denn mit solchen Weibern befleckt, wen

 man

man ihren Lehren Gehör giebet und folget. Siehe Prov. 9. v. 13. Zach. 5. v. 7. 8. Paulus giebet uns in dieser Sache kein geringes Licht, wenn er 2 Cor. 11. v. 2. schreibet, er suche die Corinthier, als eine reine Jungfrau, CHristo zuzuführen Gleichwol hatte er in seinem ersten an sie abgelassenen Briefe c 7. sie gelehret, theils, daß der nicht sündige, der in den Ehestand trete, theils auch, daß, wer in der Ehe lebe, seinen Leib seinem Ehegatten nicht eigenmächtig entziehen müsse. So man nun nicht etwa sagen wolte, es hätte sich Paulus sebst schändlich wiedersprochen; so muß man nothwendig zugeben, daß man in der Ehe leben, und doch dabey eine reine Jungfrau CHristo seyn könne; und folglich, wenn in der Offenbahrung stehet: **Sie sind mit Weibern nicht beflecket / sie sind Jungfrauen /** solches nicht den leiblichen Ehestand zu einer Befleckung mache, sondern von einer geistlichen Befleckung des Hertzens und Gewissens mit falscher von GOtt abführender Lehre rede.

Allein, spricht man (4) was ist unter dem Beyschlaff seines Ehegatten, und in der Hurerey, für ein Unterscheid? Ist nun dieser vor GOtt ein Greuel, wie kan jener vor GOtt recht seyn? Antwort: Wenn ein andrer sagte: Was ist zwischen dem, wenn ein Dieb gestohlen Brodt isset, und ein Eigenthümer isset sein eigenes, für ein Unterscheid? Sie essen ja beyde So nun jenes unrecht ist, so ist dieses auch unrecht; oder,

so dieses recht ist, so ist jenes auch nicht unrecht. Wenn jemand einen solchen Schluß machen wolte, würde ein Gichtelianer den paßiren lassen? Eine solche Bewandnis aber hat es auch mit dem erstern. Der Beyschlaff an sich selbst macht die Hurerey nicht zur Sünde; sondern das macht die Sünde, daß GOtt, als der Schöpffer und HErr der Menschen-Kinder, niemanden Freyheit gegeben hat, sich des Leibes des andern Geschlechts zu gebrauchen, ohne allein den Eheleuten, das ist, solchen, die beständig bis an ihren Tod aneinander verbunden sind; Die Hurer aber und Ehebrecher sich unterstehen, ausser solcher Ordnung, sich nach ihrem eigenen Gefallen, mit wem sie wollen, zu vermischen. Eben, wie nun das Essen im Paradies an sich selbst nicht Sünde war; sondern daß Adam von einem verbotenen Baum aß, das machte die Sünde; also ist auch der Beyschlaff an sich selbst nicht Sünde, indem sonst GOtt die Ursach der Sünde seyn würde, indem er den Unterscheid des Geschlechts erschaffen: sondern daß man sich vermischet mit einer Person, mit welcher man solches nach der Göttlichen Ordnung zu thun nicht befugt ist; das macht die Sünde.

Und daß Gichtel mit seinen Nachfolgern, den Leuten die Göttliche Ordnung des Ehestandes als sündlich und unrein vormahlet, solches wird auch noch Sünde genug anrichten, und hat sie schon angerichtet. Denn GOtt wird um dieser Leute ihrer selbst-erwehlten Wege willen, sich in

seiner Ordnung nicht verdammen, noch die Gabe der Enthaltung von denen, die sie nicht haben, und doch göttliche Ordnung verachten, abtrotzen lassen. Und so wird denn endlich nichts anders daraus, als eine beständige Brunst des Fleisches, sündliche Befleckung seines eigenen Leibes, und heimliche oder offenbahre Hurerey. Und das ist es auch, was der heilige Teuffel, dem GOttes-Ordnung viel zu unheilig ist und anstincket, suchet. Er machet GOttes Ordnung verdächtig und verächtlich, damit er Unordnung und allerley Schande und Laster einführe. Die Probe haben wir schon lange am Pabstthum. Im Anfange, als auf Veranlassung einiger Kirch-Väter, die billig mehr Respect für Göttliche Ordnung solten gehabt haben, Jungfrauen und Junggesellen sich in Absicht auf eine besondere Heiligkeit, dem ledigen Stande widmeten, so wurden Nonnen- und Mönchen-Klöster daraus. Diese hielten sich nun eben deswegen gar bald vor besser, als andere, alle aber, die in der Ehe lebeten, vor fleischliche unvollkommene Christen. Aber was ist daraus anders entstanden, als die schändlichsten Greuel, die in den Klöstern noch heutiges Tages vorgehen? Und was ist selbst bey Sichtels ersten Anfängern daraus herkommen, da sich die Männer **eigenmächtig** von ihren Weibern enthalten? Wir haben es oben aus seiner eigenen Feder vernommen. Und, was hat man noch bis itzo für Früchte vor Augen? Zwistig-

keit

keit unter Ehegatten, welche vermieden werden könte, wenn man Paulo 1. Cor. 7, 3. 4. 5. mehr folgete, als Sichteln. Haß wider die Leibes-Frucht, die ein Eheweib, das ihr Gewissen durch Sichtels Lehre bestricken lassen, etwa wieder ihren Willen empfangen, und unter ihrem Hertzen träget. Denn, wie kan man das lieben, dabey man sich meynt versündiget zu haben? Solte aber eine solche Lehre von GOtt seyn, die da einen Saamen des Grimmes einen Ehegatten wider den andern, und einer Mutter wider ihr Kind, ins Hertz streuet? Ich meyne nicht Woher entstehet aber dergleichen, als daß man Göttliche Ordnung meistert? Und was vor Selbstgefälligkeit und geistlicher Hochmuth wird nicht dadurch solchen Leuten ins Hertz gebracht, die etwa sonst ihren Umständen nach keine Hoffnung zu heyrathen vor der Hand haben, oder sonst eine Gabe in der Natur haben, daß sie gar wohl ohne sonderlichen Kampff ausser der Ehe bleiben können? Die werden bey Sichtels Lehr-Sätzen geschwind grosse Heiligen in ihren Augen, und verachten alle andere neben sich, die sich der Göttlichen Ordnung ihrer Freyheit nach, die ihnen Göttliche und weltliche Gesetze verstatten, bedienen Wer ohne Ehe leben kan und will, dem ist es nicht gewehret, so er von GOtt die Gabe dazu empfangen; so auch Eheleute sich NB. **mit beyder Bewilligung** eines des andern gäntzlich enthalten wolten, könten sie es auch thun, denn, wie Paulus 1. Cor. 7, 6. lehret,

 so

so ist kein Gebot da, daß sie sich nothwendig müssen zusammen halten; Hätten sie doch gar von einander bleiben können: Aber, wer zur Ehe schreitet, der sündiget auch nicht, und wer sich in der Furcht GOttes zu seinem Ehegatten hält, auch nicht. Das saget die Schrifft, und dawider etwas anders zu lehren, ist Gichtel mit allen seinen Nachfolgern viel zu wenig Was sie aber dißfalls thun, thun sie auf ihre Gefahr, und die Sünden, die sie damit veranlassen, kommen auf ihr Gewissen.

Und so mag denn auch dieses von Gichtels vornehmsten Lehrsätzen gnug seyn. Es sind gewiß betrübte aspecten vor unsere Zeiten, daß so viele Geister entstehen, die sich über die Heilige Schrifft mit ihren Lehren hinsetzen; einige, welche mit dem Licht ihrer Vernunfft groß thun; andere, die ein unmittelbahres Göttliches Licht zu haben vermeinen. Davon aber mehr zu sagen uns an einem andern Ort ist Gelegenheit gegeben worden. (*)

(*) In einer Vorrede vor dem Tractat eines Anonymi, dessen Titul: Christliches Bedencken über Abdiæ Historie des Apostolischen Kampffs.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinbeck, Johann Gustav, / Gichtel, Johann Georg, / Rüdiger, Johann Andreas,

Joh. Gustav Reinbecks, Consistorial-Raths und Probsts in Berlin, Nachricht von Gichtels Lebens-Lauf und Lehren da jener aus seinen eigenen Brieffen zusammen gezogen ist, diese aber nach der Heiligen Schrifft geprüfet worden, vormahls in denen so genandten Berlinischen Heb-Opfern heraus

Berlin 1732

Biogr. 454
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063470-1
VD18 10213023